

WUSLOWORWERK

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Dienstag, 20. Feber 1934

Nr. 42

Bündnisanbot Habichts an Dollfuß Achtägiger Waffenstillstand – dann erneuter Kampf

Berlin, 19. Feber. Im bairischen Rundfunk erklärte heute „Landesinspektor“ Habicht an die österreichische Regierung die Frage, ob sie an ihrem bisherigen Kurs festhalten oder bereit sei, „zur Rettung des deutschen Volkes in Oesterreich gemeinsam mit der nationalsozialistischen Bewegung, d. h. mit dem Volke (!) den Weg in eine bessere Zukunft zu suchen“.

Die positive Beantwortung dieser Anfrage und eine daraus sich ergebende Verständigung würden Oesterreich den inneren Frieden und den Frieden mit dem Reich bringen.

Habicht erklärte dann weiter:

Zum Beweise der angezeigten Aufrichtigkeit ihres Friedenswillens erklärt die Führung der nationalsozialistischen Bewegung noch heute an alle Gliederungen der Partei einen Befehl des Inhaltes, daß mit sofortiger Wirkung vom Dienstag, den 20. Feber,

bis Mittwoch, den 28. Feber, mittags 12 Uhr, d. h. für die Dauer von acht Tagen, ein Waffenstillstand eintritt, während dessen es allen Mitgliedern der Partei bei Strafe des sofortigen Ausschusses verboten wird, die österreichische Regierung oder ihre Organe in Wort, Schrift oder mit anderen Mitteln anzugreifen. Erlaubt ist der Parteigenossenchaft in dieser Zeit lediglich die Werbung unter den bisherigen Anhängern der sozialdemokratischen Partei (!!!) sowie die Abwehr unmittelbarer Angriffe gegen ihre Person.

Die Führung der nationalsozialistischen Partei erwartet es als selbstverständlich, daß die Bundesregierung der Bewegung gegenüber in dieser Zeit die gleiche Haltung einnimmt und eine eubändige Erklärung zu der an sie gerichteten Anfrage abgibt. Sollte das nicht oder nur in ungenügender Weise geschehen, so wird der Kampf nach Ablauf dieser Frist von neuem wieder aufgenommen.

Die Heimwehr drängt sich vor

Der angekündigte Wechsel in der Vaterländischen Front ist vollzogen. Anstelle Kempfners kommt ein Heimwehrmann aus Steiermark namens Tillmann.

Die Heimwehr drängt darauf, daß alle Landeshauptleute zurücktreten und abgelöst werden. Dem niederösterreichischen Landeshauptmann Reither ist ein Heimwehrmann Paar als Vize-Landeshauptmann zur Seite gestellt worden. Auch dem Landbund hat man zu verstehen gegeben, daß es nur von seiner Stellungnahme abhängen werde, ob er überhaupt als Partei bestehen bleibt.

Nach bedeutendem Verhör wurden gestern und heute aus der Untersuchungshaft bei der Polizeidirektion und aus den anderen Rotgefängnissen gegen 300 Personen, die während der blutigen Straßenkämpfe in Wien in der verflochtenen Woche verhaftet worden waren, wieder auf freien Fuß gesetzt.

Auf dem Wiener Rathaus werden eifrig Vorbereitungen zur Umbenennung der kaiserlichen Neubauten sowie auch zur architektonischen Neugestaltung dieser Gebäude getroffen. Vor allem soll ihr roter Anstrich beseitigt werden. Es wird auch eine Ueberfiedlung eines großen Teiles der Mieter dieser Gebäude zu dem Zwecke geplant, wichtige Gebäude mit „vaterländisch“ gemauerten Elementen zu versehen.

Wieder schön brav in die Kirche

Sämtliche Schulen in Wien wurden heute wieder geöffnet. Vor Beginn des Unterrichtes begaben sich die Kinder in Begleitung der Lehrer in die Kirchen zu Gottesdiensten.

Zahlreiche Direktoren an den Wiener Volksschulen und Mittelschulen wurden mit der Begründung suspendiert, daß sie mit Rücksicht auf ihre politische Zugehörigkeit unfähig seien, ihre Posten weiterhin zu versehen. Gleichzeitig wurde dann ihnen auch bedeutet, daß sie Montag nicht mehr in die Schulen zu kommen brauchen.

Freiwillige Gleichschaltung der Bürgerpresse

Die Wiener Montagblätter, die bis auf das christlichsozialistische „Montagsblatt“ bisher „links“ orientiert waren, sind heute nur mit den amtlichen Meldungen und mit Artikeln und Kommentaren, die durchwegs für die Regierung günstig sind, sowie ohne die üblichen politischen Karikaturen erschienen. Was die Montagblätter betrifft, so haben die Herausgeber des „Abend“ am Samstag statt des „Abend“ den „Telegraf am Mittag“ und anstatt der zweiten Nachmittagsausgabe des „Abend“, den „Telegraf am Nachmittag“ erscheinen lassen. Heute ist zwar der „Telegraf am Mittag“, jedoch statt des „Telegraf am Nachmittag“ ein neues Blatt „Das Echo“ erschienen. Alle diese Blätter haben sich der neuen Situation in Wien angepaßt.

Gegen den Austrofascismus Sozialistische Demonstrationen in Belgien

Brüssel, 18. Feber. Die belgische sozialistische Partei hielt gestern eine große Volkerversammlung ab, wobei Vandervelde und einige weitere sozialistische Redner das Vorgehen der österreichischen Regierung gegen die Sozialisten Oesterreichs einer scharfen Kritik unterzogen. Die Sozialisten zogen dann durch die Straßen der Stadt und zertrümmerten in drei Redaktionen nationalsozialistischer Blätter die Fenster und die Inneneinrichtung.

Bei dem nachfolgenden Zusammenstoß mit der Polizei wurden einige Demonstranten verletzt. Im ganzen wurden 30 Personen verhaftet.

Der Ring schließt sich!

Die Folgen des fascistischen Sieges für die Tschechoslowakei

Tschechische Nationalisten, deren Herzen höher schlugen, als ihre Nasen den Geruch von Arbeiterblut witterten, die ihren Geldsack schwellen fühlten, als die Mordgesellen des Herrn Sten Artillerie gegen die Wohnbauten der roten Stummene Wien aufzuziehen, sprachen triumphierend von Stabilisation und Untergang des Marxismus. Schon während der Kämpfe haben sie aus ihren Sympathien für die Soldner Mussolini, die Freunde Gömbös und Horty, die Schrittmacher Sillers kein Geht gemacht. Kurzfristig und schwach im Kopf wie alle Nationalisten, merken sie auch heute noch nicht, daß sie eine schwere Niederlage der tschechoslowakischen Demokratie bejubeln, da sie zu der gefährlichsten Einkreisung der Republik und den Vorbereitungen zur Eroberung der tschechoslowakischen Nation Bravo rufen!

Man mag auch heute noch darüber streiten, ob Dollfuß der skrupellose Lügner und dilettantische Intrigant ist, für den wir ihn halten, oder ob er es mit seinem Kampf um die „Unabhängigkeit“ Oesterreichs ernst meint. Auf keinen Fall ist er ein Freund der Tschechoslowaken, auf keinen Fall wird er in einem Konflikt europäischen Norms auf Seiten des französischen Blods gegen den revisionistischen Kampf. Noch kann es strittig sein, ob Dollfuß zwischen Mussolini und Sillers den ersten wählen wird. Aber doch er nur zwischen diesen beiden wählen kann, das wird ein nüchterner Betrachter des mitteleuropäischen straffeldes nach der blutigen Niederwerfung der österreichischen Demokratie nicht mehr bezweifeln.

Mit Recht betont „Károdni Dívobozenci“ in seinem Leitartikel vom Samstag, daß Dollfuß und Jen, angebliche Hüter der Selbstständigkeit Oesterreichs, gerade die „österreichische“ Partei der Alpenrepublik, die einzige, die wirklich ein Lebensinteresse an der Unabhängigkeit des Landes hatte, mit brutaler Gewalt niederkniet haben. Nun gibt es in Oesterreich – mindestens offiziell – nur noch zwei Kräfte: die italienisch orientierten Heimwehrajisten und die nach Deutschland orientierten Nazifasisten.

Was das militärisch bedeutet, wurde im Dezemberheft der „Tribüne“ von Emil Franzel ausgelegt und es ist kein Zufall, daß die freiwilligen Agenten Sillers und Mussolini in der Tschechoslowakei, die Apparatschik der sogenannten Kommunistischen Partei, seit Wochen nicht aufgehört haben, ihr polemisches Pulver nach diesem Artikel zu verstreuen, der die Gefahr einer Gleichschaltung Oesterreichs mit dem revisionistischen Faschismus deutlich machte.

Gewiß, Oesterreich ist keine militärische Macht, die Respekt verdient. Eine Regierung, die ein starkes Artillerie-Aufgebot und den Einsatz von rund 10.000 Mann Schwerverwaffneten und ebensoviel Heimwehrleuten braucht, um in vier Tagen den Aufstand mangelhaft bewaffneter Freischärler niederzuwerfen, braucht keinem Nachbarstaat Schrecken einzujagen. Die Wehrmacht des Herrn Miklas kann friedlichen Bewohnern des eigenen Landes gefährlich werden, die christkatholischen Regimenter des Jen schießen Frauen und Kinder nieder, lassen in Fenstern und Wohnungen knallen, aber eine Division regulär bewaffneter Truppen würde diese Bonifazius-Dragoonen alleamt in die Pfanne hauen. Dennoch ist Oesterreich die strategisch entscheidende Schlüsselstellung Mitteleuropas. Wer den Brenner, die Tauernpässe, den Semmering und die Donau-Übergänge beherrscht, macht sich mit einer modern bewaffneten Armee bald zum Herrn Europas.

Koloman Wallisch hingerichtet Auf der Flucht verraten

Das Standgericht in Leoben verhandelte heute die Sache des 45-jährigen ehemaligen Abgeordneten Koloman Wallisch und des 35-jährigen Schutzbundkommandanten von Brud a. d. Mur Robert Rusf. Beide waren des Verbrechens des Aufruhrs angeklagt, weil sie den republikanischen Schutzbund in Brud mobilisiert, einen Angriff auf die dortige Gendarmeriekaserne versucht und später bewaffneten Widerstand gegen die Exekutive geleistet hätten.

Wallisch und Rusf wurden am Abend beide zum Tode durch den Strang verurteilt.

Wallisch war am Sonntag durch Verrat in die Hände seiner Verfolger gefallen. Ein Eisenbahner teilte der Gendarmerie mit, daß er ihn und seine Frau in einem Automobil auf der Straße nach Udmont gesehen habe. Die Gendarmerie verfolgte Wallisch sofort in einem anderen Automobil.

Bei Leoben fanden die Gendarmen ein umgestülptes Auto. Ein Bauer, der in der Nähe stand, teilte ihnen mit, daß Wallisch einen Bauernwagen bestieg und die Flucht suchte. Er wurde kurz darauf eingeholt und verhaftet. Bei seiner Verhaftung leistete er keinen Widerstand und war sehr niedergeschlagen.

Knapp vor Blattschlus erfahren wir, daß Wallisch um dreiviertel 12 Uhr nachts hingerichtet wurde.

(Er ist das achte Opfer der blutigen Saboteure vom Schlage der Dollfuß' und Jen'.

Auch das Wiener Standgericht hat heute ein neues Todesurteil gefällt. Der Schutzbundler Krbe, ein Tscheche, der an den Kämpfen am Goethehof beteiligt war, wurde zum Tode durch den Strang verurteilt.

Das gegen Krbe verhängte Todesurteil wurde im Gnadenwege in lebenslänglichen schweren Kerker umgewandelt.

Oesterreichisch-ungarische Union?

Hochgespannte außenpolitische Ziele

Wien, 19. Feber. Die Nachricht über die Vorbereitung einer Zusammenkunft zwischen Dollfuß, Gömbös und Mussolini hat hier Ueberraschung hervorgerufen. Dollfuß hatte nach seiner Rückkehr aus Budapest ausdrücklich erklärt, dieser Besuch habe keine politische Bedeutung gehabt. Amtlich erklärt man aber jetzt, daß die geplante Zusammenkunft eine logische Folge der neuen Linie in der Außenpolitik ist.

Es scheint, daß die Zertrümmerung der Sozialdemokratie sich außenpolitisch in dem Sinne auswirkt, daß die Schaffung einer österreichisch-ungarischen Union unter italienischem Protektorat als Gegengewicht gegen die kleine Entente und den Balkanpakt eine Beschleunigung erfährt. Jetzt, wo die Sozialdemokratie nicht mehr da ist, ist der Weg gewissermaßen frei. Die Kommentare der italienischen Zeitungen sind damit in Einklang.

Vorher noch eine kleine Bettelei in Genf

Nur hat Dollfuß selbst in einem Interview zugegeben, daß noch ein wichtiges Hindernis besteht. Er erklärte nämlich, daß seine aktuellste Reise Genf zum Ziele habe. Eingeweihte Kreise machen daraus kein Geht, daß diese beabsichtigte Reise weniger der Beschwerde gegen Deutschland gilt als der Absicht, eine neue materielle Unterstützung zu bekommen, weil die Sicherheitsmaßnahmen eine erhebliche Belastung des Budgets mit sich gebracht haben. 65.000 Heimwehrler bewaffnet!

Inzwischen versucht die Regierung, die angekündigte „Beruhigung“ durch Abbau der außerordentlichen Maßnahmen so viel wie möglich zu unterstreichen. Das Standrecht wird nur noch in Wien, Nieder- und Oberösterreich, sowie in

Steiermark aufrecht erhalten. Die militärischen Formationen bleiben aber in Bereitschaft, ja es wird praktisch neu rekrutiert, und zwar unter persönlicher Kontrolle Jen's.

Wo bleiben die Friedensverträge?

Jen hat überdies gestern in einer Pressebesprechung ganz offen angekündigt, daß das Kornhuber-Programm des Heimatschutzes nunmehr Regierungsprogramm geworden sei. In den 40.000 Mann Bundesheer, Gendarmerie und Polizei seien 60.000 bis 65.000 militärisch organisierte Mitglieder des Heimatschutzes genommen, von denen sich 30.000 Mann in den letzten Tagen zur Verfügung gestellt hätten.

Die Tschchoslowakei gerät hierbei in die denkbar äbelste Situation. Wie die Rus liegt sie in der Gänge, deren einen Greifer Hitler, deren anderen Mussolini hält.

Solange es in Oesterreich eine starke demokratische Front gab, bestand die Gefahr wohl auch, aber sie war nicht akut. Die einzige Garantie der Unabhängigkeit Oesterreichs, die als diplomatische Phrase wertlos, als militärisch-politisches Faktum von größter Bedeutung wäre, bildete die Existenz eines demokratischen Oesterreich neben dem offiziellen, faschistischen, das sich kurz bevor es daran ging, die Demokraten ferienweise zu hängen, mit Gorthy-Ungarn verbrüdet hat.

Die Niederwerfung dieser österreichischen Demokratie hat die Gefahr für die Tschchoslowakei akut gemacht. Zehnt die Stärke an und ihr Mißgunst! Der Ring schließt sich. Schon ist Polen auf Jahre neutralisiert; Rumänien ist östlich gebunden und kein höherwertiger Faktor. Es wird kaum jemals gegen Italien kämpfen und es wird im Ernstfalle versuchen, sich mit Ungarn über Siebenbürgen zu verständigen. So liegt die Tschchoslowakei zwischen Ungarn, Oesterreich, Deutschland, eingekreist von faschistisch-revisionistischen Staaten. Der tschchoslowakische Nationalismus, geleitet von engherzigen Besitzinteressen, den Blick immer nur auf den heimischen Kleinkram gerichtet und unfähig, europäisch oder in Epochen zu denken, tut wahrhaftig alles, um den Faschisten in die Hände zu arbeiten. Er lacht grinsend den Erfolg der Revisionisten in Oesterreich und merkt nicht, daß die Mündungen der Kanonen, die den Marxhof und das Ottakringer Arbeiterheim zerstören haben, sich gegen Bratislava und Lundenburg richten. Die Schiffe von Wien sind das erste Grollen eines gewaltigen Schwitters, das sich von drei Fronten gegen die Tschchoslowakei zusammenzieht. Gewissenlose Hohlköpfe, Vierbankräuber ohne Verantwortung und ohne Blick für die Zusammenhänge, freuen sich des Lärms, als ob er Gutes verkündete. Sie faheln tagtäglich von ihrem Patriotismus und von der notwendigen Rüstung, aber sie benehmen sich so, als handle es sich bei den kommenden Ereignissen um ein frisch-fröhliches europäisches Regelschießen.

Die Tschchoslowakei ist von dem Augenblick an, da die christlichen Denker in Wien nach Budapest Vorbild die Folgen als Wahrzeichen ihrer Macht errichtet haben, der am stärksten gefährdete europäische Borposten. Hier ist das Lüttich des neuen Weltkriegs! Gegen diese Zitadelle wird der erste Bombentreif geführt werden. Blöße, Puffer, die mitten in der Mausefalle sitzen, applaudieren noch zu den Vorbereitungen! Die Magyaren, die uns längst in der Propaganda überholt haben, müssen es besser. Man lese doch Budapestblätter und frage sich, ob die Tonart, in der sie von der Tschchoslowakei schreiben nur aus Neid und Boshaftigkeit entspringt oder nicht

vielmehr aus dem begründeten Gefühl, daß der Ring um die Tschchoslowakei sich eng und enger zusammenschließt und daß weite Kreise der tschchoslowakischen Bourgeoisie, ohne Ahnung, daß die Existenz ihres Staates und ihrer Nation auf Ge-

deih und Verderb mit der Existenz des demokratischen Europa verbunden ist, den Jägern Treiberdienste leisten. Es ist fünf Minuten nach zwölf! Wo sind die Männer, die es erkennen und entschlossen sind, durchzugreifen?!

Sturm gegen Dollfuß

Große Kundgebungen in den sudetendeutschen Städten

Die Schurkerei der Regierung Dollfuß haben das ganze demokratische Europa auf den Plan gerufen. Daß der katholische Kanzler mit Kanonen auf Frauen und Kinder schiessen ließ, daß er die Arbeiter mit Verfassungsbriichen und durch das Aufstellen von Scherhütten lastbütig reizte, um sie gut gerührt, zum offenen Widerstand zu treiben — das bleibt trotz allen Lügereien der katholisch-amtlichen Nachrichtenstelle der Regierung Dollfuß eine Tatsache, die alle gerecht Denkenden zu heller Empörung treibt.

Die sudetendeutschen Arbeiter, die sich mit ihren österreichischen Massengenossen ganz besonders verbunden fühlen, haben am vergangenen Sonntag in großen Kundgebungen gezeigt, wie tief der Abscheu vor den blutigen Methoden der katholischen Regierung Dollfuß ist und wie wenig es den Denkern gelingen wird, die Wutschuld von sich abzuwälzen.

Die Regierung Dollfuß, die glaubte, mit der österreichischen Arbeiterkassette verfahren zu dürfen, als sei sie nicht vorhanden, ist möglicherweise leichtfertig genug, auch den Sturm des Protestes, der sich überall erhebt, 100 Arbeiter noch frei reden läßt, gering zu achten. Aber es sind nicht die sudetendeutschen Arbeiter allein, die am Sonntag marschierten: hinter ihnen steht in geschlossenem Front auch die tschchoslowakische Arbeiterkassette. Herr Dollfuß wird noch einmal zu fühlen bekommen, was das bedeutet. Das Feuer, das er angezündet, wird ihm das Dach über dem Kopf weggerennen.

Die Arbeiterkassette in der Tschchoslowakei wird sich nicht auf Kundgebungen der Sympathie beschränken, sondern an den österreichischen Genossen tätige Solidarität üben. Daran werden sie keine Grenzen hindern. Die sonntägigen Kundgebungen, die so stark besucht waren, wie kaum eine Kundgebung unserer Partei in den letzten Jahren, waren nur ein Auftakt. Ein verheißungsvoller, erfreulicher. An den weiteren Akten der Solidarität wird die blutig-katholische Regierung noch weniger Freude haben.

Kreis Bogenbach—Ausitz—Warnsdorf

In zehn Bezirksstädten des Organisationskreises Ausitz—Bogenbach—Warnsdorf fanden machtvolle Kundgebungen statt, eine große Anzahl davon unter freiem Himmel. In Ausitz waren 5000 Menschen auf dem Marktplatz versammelt. Es sprachen, oft von stürmischen Tönen unterbrochen, die Genossen Jentsch, Paul, Brau, Weichbach und Genosse Riba für die tschchoslowakischen Arbeiter. — In Bogenbach war die Kundgebung auf dem Schulplatz. Einige tausend Teilnehmer lauschten den Ansprachen der Genossen Rißler, Laub, Reizner und Ruzicka (tschchoslowakisch). — In Benken sprach im überfüllten „Koh“-Saale Genosse Skontajau zu den Versammelten. — Die Kundgebung in Böhmisch-Kamnitz mußte wegen Überfüllung des Saales auf den Marktplatz verlegt werden. Es sprach Genossin Kirpal. — In Daida sprachen vor 600 Ver-

sammlungsteilnehmern Sucha (tschchoslowakisch) und Krubera (deutsch). — In der Kundgebung in Böhmisch-Leipa sprach Genosse Grünauer vor 500 Arbeitern. Genosse Dypolenz sprach nach ihm tschchoslowakisch. — In Leitmeritz war die Kundgebung auf dem Marktplatz. Es sprachen die Genossen Klenovský tschchoslowakisch und Kober deutsch. — Die Kundgebung in Rumburg war überfüllt. Es sprachen die Genossen Kögler und Marschner. Auf dem Marktplatz sprach noch Genosse Böhm zu den Versammelten. — Auch in Warnsdorf marschierten die Teilnehmer nach der Kundgebung, in der Genosse Rigel sprach, auf den Marktplatz; dort sprach Genosse Löw zu ihnen. — In der arabischen Schladener Kundgebung sprach Genosse Renal.

Alle Versammlungen wurden mit einer Minute Schweigen zum Gedenken an die Opfer eingeleitet. In den meisten Kundgebungen verurteilten die Kommunisten zu hören; sie wurden von den empörten Arbeitern furchtbar beantwortet.

Kreis Tepitz

In Tepitz-Schönbau war die Kundgebung auf dem Marktplatz. Die Arbeiterkassette leisteten sie mit dem Gesang des tschchoslowakischen Trauermarsches ein. Dann sprachen die Genossen Koudelka tschchoslowakisch und Dr. Heller deutsch. — In Dug hatten die Gegner durch das Ausstreuen heimtückiger Gerüchte versucht, die Kundgebung zu sabotieren. Aus ihr wurde eine der eindrucksvollsten Versammlungen, die je im Bezirke stattfanden. Auf dem Marktplatz waren 2000 Arbeiter versammelt. Es sprachen die Genossen Kremler deutsch und Hübner tschchoslowakisch. — In Bräz sprachen die Genossen Seidel deutsch und Glaz tschchoslowakisch zu den im Bergarbeiterheim Versammelten. Kommunistische Störungsvorwürfe wurden im Reime erwidert.

Die Versammlung in Komotau war auf dem Marktplatz. Trotz dem schlechten Wetter war die Beteiligung außerordentlich stark. Es sprachen die Genossen Nirus tschchoslowakisch und Kaufmann deutsch. Auch die Sanger Kundgebung fand auf dem Marktplatz statt. Es sprachen die Genossen Riedel und Lorenz.

Gewaltige Kundgebungen in Mähren—Schlesien

In einer eindrucksvollen Kundgebung der Solidarität mit den österreichischen Soldaten wurde am vergangenen Sonntag in Brünn der Empfang der aus Tschchoslowakei heimkehrenden Genossen. Sie wurden vom Bahnhof abgeholt und in großem Zuge zum Heim unserer Genossen geführt.

In Oltau konnte der große Saal des Arbeiterheims die Erschienenen kaum fassen. Es sprach Genosse Jachel. Auch in Jägerndorf war der Saal des Arbeiterheims viel zu klein. Es sprach Genosse Kutschka. In Wogtitz, Wogtitz und Johannesthal waren Märschkundgebungen. In Oltau sprach vor zahlreichen Besuchern Genosse Meier. Die Versammlung in Neu-Tschtscheu hatte schon am Freitag stattgefunden. Die Säle des Arbeiterheims mußten wegen Überfüllung schon eine Viertelstunde vor Beginn der Kundgebung polizeilich gesperrt werden.

In Genuß sprach vor einer großen Versammlung Genosse Welsch. Die Versammlung in Trappau, in der die Genossen Kutschka und Sche-

sprachen, war überfüllt. Es finden noch weitere Kundgebungen in Spandorf, Würbenthal, Fulmet und Oberberg statt.

Aus Schlesien wird noch gemeldet, daß der Zampalbeiterkongress am Donnerstag fast vollständig war und daß sich an ihm auch die arbeitslosen und die kommunistischen Arbeiter beteiligten.

In Sternberg war eine große Trauerkundgebung auf dem Marktplatz. Die Teilnehmer zogen ins Arbeiterheim, wo familiäre Säle überfüllt waren. Es sprach Genosse Rischka. Als nachmittags 20 Haidendorfer Schutzbündler eintrafen, war ganz Sternberg auf den Beinen, um sie zu empfangen. Sie wurden vom Bahnhof abgeholt und bei Genossen untergebracht. — In Bärn war ebenfalls eine Trauerkundgebung auf dem Marktplatz, in der Genosse Duda tschchoslowakisch sprach. — In Mährisch-Schönberg wurde die Kundgebung auf dem Marktplatz durch eine Minute Schweigen eingeleitet. Nach einem tschchoslowakischen Genossen sprach Genosse Peter. — In Wittau sprachen im Saale des Elysiums Genosse Hofbauer und ein Schutzbündler aus Nordböhmen. In Bräsen sprachen außer dem Genossen Hofbauer die Genossin Ragan und der Schutzbündler.

Kreis Karlsbad

Zwanz am Samstag waren die Kundgebungen der Karlsbader und Neubauer Arbeiter. Sie kamen in Karlsbad direkt auf den Platz zur Versammlung auf dem Marktplatz, die eine der größten Versammlungen der letzten Jahre wurde. Es sprachen Genosse Witte deutsch und Nilsch tschchoslowakisch. — Zur Neubauer Versammlung waren etwa 300 Arbeiter gekommen, sie war auf dem Kirchenplatz. Es sprach Genosse Sondral.

In Kisch waren auf dem Marktplatz über 1000 Menschen versammelt; es referierten die Genossen Müller-Ausitz und Petráš für die Gewerkschaften. In Eger waren im Schützbau und seinen Nebenträumen 2000 Arbeiter versammelt. Das Referat erhaltete Genosse Müller-Ausitz. Die Versammlung schloß mit einem Schauer der 2000 mit erheblicher Lautstärke für Freiheit und Recht alles einzuziehen. In Graditz waren im Demonstrationszug 4000 Personen; auf dem Marktplatz sprachen Genosse Kay. Ein kleines häusliches Kommittee fand wenig Beachtung. In Jochim in Stahls sprach Genosse Wendraf in überfülltem Volkshausaal, in Meretit vor 500 Arbeitern Genosse Schneider, in Weipert vor 800 Arbeitern Genosse Stigum. Unter den 800 Teilnehmern der Kundgebung in Barringen, Zahl von Winterposten aus verschiedenen Staaten Genosse Dupp sprach, befand sich auch eine große Zahl, die zu den G.D.W. Weiskämpfen gekommen waren. In Elbuzen waren trotz dem schlechten Wetter Tausende aufmarschiert; hier sprach Genosse Sporn.

Die Kommunisten hatten eine Kundgebung in Neufattel angefangen; aber auch dieses Agitationsmittel versagte; es waren nicht einmal 200 Menschen erschienen!

In Boderjam, wo unsere Kundgebung gemeinsam mit den tschchoslowakischen Genossen veranstaltet wurde, erschienen auch viele Anhänger bürgerlicher Parteien. Für unsere Partei sprach Genosse Schuller. In Kallena u fand die Kundgebung im Bergarbeiterheim statt, dessen Saal und Nebenträume überfüllt waren. Es sprachen die Genossen Kay und Graditz (tschchoslowakisch). Nach der Versammlung fand ein großer Demonstrationszug statt. Für den oberen Bezirkssteil wurde eine eigene Kundgebung im Volkshausaal in Königsberg veranstaltet, wo Genosse Scharing sprach.

Auf allen diesen Kundgebungen kam die große Empörung über die christlichsozialen Partei und über die Kirche selbst zum Ausdruck, zu deren treuesten Anhängern die Herren Dollfuß und Konforten zählen. In vielen Orten kam es bereits zu Austritten aus der Kirche; in der Ortschaft Löbentheim allein sind gegen 50 Personen ausgetreten. Auch im Gebiet von Königsberg sind viele Austritte zu verzeichnen!

28

H. M. de Jong: Verschlungene Pfade Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Er holte sein Notizbuch und schrieb etwas ein. „Es wäre besser, berechnungswürdigen Taten nicht die Schuld für eigene Pflichtverletzung zu geben.“ stellte er fest, und gleich darauf: „Acht Tage strengen Arrest für den Sergeant-Kadetten Peter Janzi.“

Das war wohl das letzte, das ich erwartete hatte. Und ach, es war nur erst der Beginn.

Die Clique der adeligen und sonst angesehenen Jünglinge begann sich offenbar über mich zu amüsieren, nun sie sahen, daß dieser Direktor mir alles andere als gewogen war. Das kindlich-sinnige Geschwätz über das Verhältnis zwischen meiner Mutter und dem König wurde immer unverkännlicher und öffentlicher aufgeführt und hinter meinem Rücken wurde immer auffälliger gegerinselt und getuschelt. Mein Freund tat alles, um die Bande auf andere Gedanken zu bringen und mich an Ausbrüchen zu hindern, die verhängnisvoll werden mußten.

Aber just zu dieser Zeit war eines der Herrschen dahinter gekommen, wie es bei mir zukaufen stand. Zwei meiner Schwestern waren durch das Leben in der kleinen Schänke zu Prostituierten geworden. Wie, spielt in diesem Augenblick keine Rolle. Das ist ja fast immer dieselbe Geschichte, dieselbe banale, getöblichste, uninteressante Geschichte. Es gibt nun einmal immer und überall Männer, die glauben, daß Mädchen allein dazu da sind, lächtig an den Beinen geligelt zu werden. Und es sind viele Umstände denkbar, die Mädchen glauben machen, daß es auch in der Tat so ist.

Die Weihnachtsferien hatte ich teils in der Schule, teils bei den Eltern meines Freundes verbracht. Als der Unterricht wieder begann, merkte ich rasch, daß etwas in Vorbereitung war. Ueberall wurde geschmunzelt und gegrinst und mein Freund lehrte nach einem Erlundigungsangang freudlos zu mir zurück, doch erzählte er nicht, was er erfahren und ich war zu frohig, ihn zu fragen. Aber er blieb ununterbrochen an meiner Seite, gerade als ob er Angst hätte, daß unvermutet etwas geschehen könnte, das er um jeden Preis verhindern wollte. Doch das war selbst sein guter Geist und seine Freundschaft nicht imstande. Die Ereignisse mußten nun einmal ihren Lauf nehmen.

Kurz darauf kam ich ziemlich spät nach einem Abendspaziergang mit ihm zurück, gerade noch vor dem Signal zum Abenddoppel. Gleichzeitig mit uns schreite noch eine Gruppe von sechs Kadetten heim, die augenscheinlich gezecht und mehr getrunken hatten, als sie vertrugen. Unter ihnen befand sich Graf W., einer der Hauptverantwortlichen unter denen, die mich nicht ausstehen konnten. Er war damals ein ganz niederliches Subjekt und nur dem Einfluß seines Vaters, des Kriegsministers, war es zuzuschreiben, daß der Pflagel nicht schon längst von der Kriegsakademie ausgeschlossen war. Aber er beherrschte einfach die Lehrer, schmiß mit Geld um sich, tat nichts und wurde doch immer befördert. Der neue Direktor bevorzugte ihn offensichtlich und prophezeite, daß er ein erfolgreicher Kavallerieoffizier werden würde. Nun, dieser vielversprechende Jüngling hatte in seinem benebelten Kopf beschlossen, daß mit der Schande ein Ende gemacht werden sollte, daß der Stier, dieses unmögliche, unterschobene Rudelweid, die Kriegsschule mit seiner Gegenwart entehrte. Und an diesem Abend forcierte er den Zusammenstoß.

Wieder unterbrach Peter seinen Bericht, bleich und zitternd vor Erregung. Schnell nacheinander leerte er zwei Gläser Wein, schleuderte seine zerbrochene Zigarre in den Aschenbecher und redete sich mit bebenden Händen eine neue an. Der Prinz

wartete schweigend auf die Fortsetzung. Ein vages Gefühl tiefen Ansehens für diesen trostigen Sterb bewegte sein gleichgültiges Gemüt.

Dann lachte Peter ein schneidendes, spöttisches Lachen.

„Eine langweilige, sentimentale Benfionatsgeschichte, Prinz,“ sagte er herb. „Wenn sie dir zum Hals herauswächst, brauchst du mir bloß zu sagen, dann höre ich sofort auf. Ist doch für nichts gut! Was geschehen ist, ist geschehen.“

Der Prinz schüttelte den Kopf. Ungewöhnlich ernsthaft sagte er:

„Nein, nein, fahr nur fort, Peter. Es interessiert mich gerade außerordentlich.“

„Gut,“ brummte der Erzähler. „Es wird dir auch nicht schaden, das zu hören. Eine spannende, romantische Geschichte. Die Geschichte eines Stipendiaten des Königs. Nun, im Schlafsaal attackierte mich der Graf unmittelbar. Fagte mich an der Schulter und fragte in seinem üblichen fleghaften Ton mit affektierem Schnarren, ob es möglich wäre, daß der betrunkene Marinestoff, den er diesen Abend wegen Unverschämtheit rapportiert hatte und der Manus Janzi hieß, mein Bruder wäre. Es war tatsächlich mein Bruder, aber ich fragte ihn, mit welchem Rechte er mir diese Frage stellte. Da lachte er höhnisch und sagte: „Ich darf sicher auch nicht fragen, ob die Jungfer Annie Janzi, bei der ich in den Weihnachtsferien dreimal geschlafen habe, eine Schwester von dir ist?“ Das war mir nun wirklich neu, Prinz, denn die Anna war kaum achtzehn und ich wußte damals noch nicht, wie weit die Vererbung unserer Familie, fortgeschritten war. Mein Freund stand neben mir und nickte mich, id fest er konnte, in den Arm. Ihn zuliebe waghete ich mich noch; ich biß meine Zähne zusammen und fragte zurück: „Warum willst du alles auf einmal wissen?“ „Es gibt so etwas wie eine Corpsehre, hörst du,“ erwiderte hierauf der Pflagel, „und die darf nicht befreit werden, nicht einmal von dem Sohn eines Reichs aus den königlichen Stallungen.“

„Ist das ein weniger ehrlicher Verur als Militärpolitiker?“ warf mein Freund wütend ein.

Aber der andere blühte hochmütig an ihm vorbei und plöcklich seine Selbstbeherrschung verliert, schrie er:

„Du Bastard!“

Es war das erste Mal, daß mir so etwas ins Gesicht geschleudert wurde. Ich habe oft genug an diesen Schimpfnamen gedacht, manchmal grinnend, manchmal lachend, weil er so töricht war. Aber als er mir unverfroren in Gegenwart aller Zimmerkollegen an den Kopf geworfen wurde, schmerzte er mich doch wie ein Karbatschenschlag über meine Stirn und ich glaube, daß mir das Herz stille stand. Ich konnte mich nicht bewegen und kein Wort hervorbringen. Mein Freund zerrte mich an der Schulter, aber ich stand, als ob ich am Boden angewachsen wäre. O, dieser kurzen Augenblicke entsinne ich mich so gut, jedes Teilchen einer Sekunde erinnere ich mich. Ein nervöser Kadett sagte:

„Laß das nun, Wil, was nützt es?“

Aber in seinem Rausch hatte sich der Graf vorgenommen, daß dieser schandbare Zustand bereinigt werden mußte, und er sagte heisend:

„Du mußt von hier weg! Du Königsbastard!“

Warum brannte mich dieses Wort Bastard so in der Seele, Prinz, erkläre mir das, wenn du kannst. Ich wußte, daß es lächerlicher Wödsinn war, diesen Lausbengel einen Beweis zu erbringen. Ich hatte nicht die mindeste Ehrfurcht oder Liebe für die Frau, die meine Mutter war, denn ich kannte sie als schlappes, wertloses Geschöpf, das mich einzig und allein in sinnlicher Erregung empfangen und ohne Liebe geboren hatte. Meinen Vater hätte ich nicht ärger verachten können, selbst wenn er nicht der legitime Mann meiner Mutter gewesen wäre, sondern ein anderer, selbst wenn es wirklich der König gewesen wäre. Alles, was an der ganzen Geschichte dran war, war mir vollkommen gleichgültig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Empörung gegen das „Prager Tagblatt“

Brief eines Tagblatt-Abonnenten

Herrn Dr. Hans Tauffig, Prag übermitteln und zu beliebiger Verwendung die Kopie folgenden Briefes, den er am 18. d. M. an das „Prager Tagblatt“ richtete:

An die Chefredaktion des „Prager Tagblatt“ Prag

Nach langjährigem Besuche Ihrer Zeitung erlaube ich mir, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, daß ich hiemit Ihr Blatt abbestelle; die Bezugsgebühr ist bis zum 1. März l. J. bezahlt. Ich bitte, die Administration freundlichst verständigen zu wollen.

Der Grund für meinen Entschluß ist in Ihrem gestrigen Leitartikel zu erblicken, der in infamer Weise die Gefühle jedes Demokraten verletzt. Sie bemerken zunächst, daß Dr. Julius Deutsch „wenigstens eine“ Verwundung davongetragen habe, während Otto Bauer unverwundet emigriert sei. Als Demokraten schämen Sie sich dessen.

Ihr Versehen nach dem Blut österreichischer Arbeiterführer steht Ihnen schlecht an.

Es fehlt Ihnen jegliche Legitimation, anderen Gesandten zu predigen. Ich kann mich keines Falles erinnern, wo Ihr Blatt während der dreißig Jahre, die ich es lese, sich heldisch bewährt hat, oder wo einer Ihrer Mitarbeiter mit seinem Leben für eine der von Ihnen vertretenen Ideen eingestanden wäre.

Den Vorwurf der Feigheit gegen Otto Bauer zu erheben, können Sie auch vor Ihrem Gewissen als Verleumdung nicht verantworten, weil Sie ja gar nicht wissen können, wie er sich während der Revolutionstage verhalten hat.

Die Tatsache des Emigrierens allein ist noch keine Schande; denn wenn der Waffenlose vor dem gezogenen Revolver wegläuft, ist das keine Feigheit; das darf sogar ein Held. Auch Lenin ist emigriert und hat sich zwischen den beiden letzten russischen Revolutionen in Finnland unter falschem Namen verborgen gehalten. Auch Wafar ist emigriert.

Es bleibt also nur die Schlussfolgerung, daß Sie Otto Bauer nur deswegen in widerlicher Weise anfeindeten.

um dem Volk Österreichs gefällig zu sein und dort nicht verboten zu werden. Ihre Scham über das wenig heldenhafte Verhalten Otto Bauers erhöht dadurch die richtige Belenkung.

daß Sie, bzw. der Verlag Merck, noch immer an einem gleichgeschalteten Leipziger Blatt, an der „Neuen Leipziger Zeitung“, beteiligt sind.

vermutlich aus einem heldischen Trostgefühl heraus.

Achtungsvoll

Herrn Dr. Hans Tauffigs Haltung und der Inhalt seines Briefes sind beispielhaft für jeden Demokraten; wir haben nichts hinzuzufügen.

En bloc-Abstimmung über das iranzösische Budget

Paris, 19. Feber. Die Kammer hat mit 440 gegen 140 Stimmen, einen Gesetzentwurf als Zusatz zu einem Gesetz aus dem Jahre 1871 angenommen, der eine generelle Abstim-mung des Budgets ermöglicht, um die die Regierung angefaßt hatte. Heute abends hat auch der Senat seine Zustimmung erteilt.

Lord Eden in Berlin

London, 19. Feber. Lordgheiminsiegelbewah-ter Eden traf heute aus Paris in Berlin ein, wo er sich einige Tage aufhalten und mit dem Reichs-lankler und mit anderen Regierungsmitgliedern konferieren wird. Sodann begibt sich Eden nach Rom. Man erwartet, daß sich Eden auf der Rück-reise in Paris mit einigen französischen Ministern beraten wird.

Hakenkreuz auch in der Reichswehr

Berlin, 19. Feber. (DNV.) „Um die Ver-bundenheit der Wehrmacht mit Volk und Staat zum Ausdruck zu bringen“, hat der Reichspräsi-dent auf Vorschlag des Reichswehrministers eine Verordnung erlassen, welche das Hoheitsabzeichen der NSDAP auch bei der Wehrmacht einführt.

Friedensreden ...

Washington, 19. Feber. Der neu ernannte japanische Botschafter Saito erklärte in seiner Rundfunkrede, Japan und Amerika könnten in Frieden leben. Der einzige Streitfall zwischen den beiden Ländern sei das Verbot der japanischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Die Stimmung gegenüber Amerika würde sich alsbald gewaltig bessern, wenn die Ja-paner Einwanderungsquoten erhalten würden, wie sie andere zivilisierte Länder besitzen.

Der Internationale Frauentag naht!
Genossinnen, denkt daran!

Der Fey geht um!

Entsetzliche Nachrichten aus Wien: Polizei schießt in Privathäuser — Abblachtung der Verwundeten?

Aus Privatbriefen, die im Laufe der letzten Tage von ganz verschiedenen Stellen Wiens aus und von Leuten verschiedenster politischer Richtung an Freunde in der Tschechoslowakei abgehandelt wurden, erfährt man grauenhafte Details über das Wüten der Polizei im Kampfe gegen die Bevölkerung.

Wie übereinstimmend gemeldet wird, durch-führt die Polizei auf armierten Last-wagen die Straßen der Proleta-rierbezirke und schießt in alle Häuser, an denen sich Menschen zeigen. Ohne Rücksicht auf Frauen und Kinder wird weitergemordet. Auch in Stadtteilen, die seit Tagen ruhig sind, suchen diese Mörder ihre Opfer.

Eine zweite Nachricht, die uns erreicht, über-trifft die erste noch an Furchtbarkeit. Man schreibt wiederum in einem Privatbrief von gut informier-ter Seite, daß

es in Wien allgemein auffalle, daß in kei-nem einzigen Wiener Spital verwundete Schußbändler auf-zunehmen seien. Da unmöglich die Tausen-den Verwundeten alle mitgeführt wurden, also sich die Trümmer der Bataillone ins Marschfeld zurückzogen, liegt die entsetzliche, aber bei der Wesensart der christlichen Wi-ener Polizei, die schon unter Schober den Mord an Frauen, Kindern, Verletzten und Verwundeten als ihre Hauptaufgabe an-sah, gar nicht so abseitige Vermutung

nahe, daß die verwundeten Revo-lutionäre in Massen abgeschla-ctet wurden!

Diese Nachrichten sind leider glaubhaft. Sie-machen es den Regierungen der zivilis-ierten Staaten zur Pflicht, einzuschreiten und von den österreichischen Helfern be-werkstelligte Auskunft darüber zu verlangen, was mit den Verwundeten geschehen ist. Der Staat des Korshüttels Fey wird nicht auf-hören, ein europäischer Skandal zu sein, solange man nicht aus ihm ein europäisches, von den Mächten kontrolliertes Schutzgebiet macht!

Die siebente Hinrichtung

Linz, 18. Feber. In Steyr wurde gestern der 26jährige Schlossereiarbeiter Josef Ahrer, der bei den Kämpfen einen Feindwrenchangshörigen erschossen hatte, zum Tode verurteilt. Er wurde in den späten Abendstunden hin-gerichtet.

Genosse Sever in Haft

Die Gerüchte, daß der frühere Nationalrat und Landeshaupmann a. D., Genosse Adalbert Sever Selbstmord begangen habe, werden von amtlicher Seite dahin berichtigt, daß Sever am Leben ist und sich wie die übrigen ehemaligen sozialdemokratischen Abgeordneten, in Haft be-findet.

Schmach und Schande

Die Kommunisten beschimpfen Wiens Helden

Ebenso schändlich wie ein Teil der bürger-lichen Presse benimmt sich angefaßt der Ereignis-se in Österreich die Presse der kommunistischen Partei. Während auf den Wiener Straßen sozial-demokratische Proletarier, Angehörige des unter sozialdemokratischer Führung lebenden Republikana-nischen Schutzbundes, heldenhafte gekämpft, geklu-let haben und gestorben sind, sprechen die „Inter-nationalen“ und der „Vorwärts“ von „schändlichem Verrat der SPÖ“. Diese feigen Vurschen, die nie in ihrem Leben ein Gewehr in die Hand genom-men haben, die nur in Versammlungen mit ihrem großen Maul darauf losreden können, und ihre Feber, mit denen sie ihre Artikel schreiben, in das Gift proletarischer Verleumdung tauchen, erlauben sich die ordinärste Articul an den tapferen Wiener Proletariern und an ihrer Partei zu üben. Sie erzählen, daß das österreichische Proletariat gegen den Willen der Sozialdemokratie in den General-streit und in den bewaffneten Aufstand“ getreten sei, obwohl sie wissen, daß sozialdemokratische Ver-trauensmänner die Kämpfenden geführt haben. Die beiden Blätter, die den Ehrentitel proleta-rischer Organe schon längst verloren haben, be-haupteten, die österreichischen Arbeiter hätten,

trotz der Stärke der Regierungskräfte, trotz des Miesenausgebotes an modernstem Kriegsmate-riel, trotz der unermesslichen Grausamkeit der feieitischen Mörderbanden schon jetzt den Sieg er-zungen, wenn ihnen die Sozialdemokratische Partei nicht mit dem schändlichsten Verrat in den Rücken gefallen“ wäre. Sozialdemokraten haben mit der größten Tapferkeit gekämpft und diese beiden schmierigen Blätter erlauben sich, die Wiener Hel-den zu beschimpfen und zu beschämen. An dem selben Tage, da Genosse Wallisch verhaftet wird, nachdem sechs Menschen den Tod vor dem Stand-gericht erlitten haben, nachdem Hunderte von bra-ven sozialdemokratischen Männern und Frauen, ja Kinder sozialdemokratischer Eltern, gefallen sind, schreiben die Schmierfinken von Reichenberg und Auffig, daß die Sozialdemokratie Österreichs „in Schmach und Schande verurteilt“ ist. Schmach und Schande, ja aber über solche cholerischen Menschen, welche sich Kommunisten nennen und nichts anderes sind, als die Helfershelfer der Reaktion. Ein anständiger Arbeiter kann diese Vurschen nicht anders behandeln, als es — Ge-nosse Jatsch im Parlament getan hat.

Exekutionsschutz für Arbeitslose und Kurzarbeiter bis Ende dieses Jahres

Prag, 19. Feber. Im Senat wurde heute eine — allerdings in wesentlichen Punkten geänderte — Verlängerung des bestehenden Exekutionsschutzes der Landwirte bis Ende dieses Jahres eingebracht, dazu jedoch noch eine zweite Vorlage, durch die — den vielfach erhobenen Forderungen von sozialdemokratischer Seite entsprechend — ein analoger Exeku-tionsschutz auch für Arbeitslose und Kurzarbeiter Ratuiert wird.

Als „Arbeitslose“ nach diesem Gesetz werden Personen betrachtet, die in den letzten drei Jah-ren vor Inkrafttreten des Gesetzes wenigstens durch drei Monate in einer Krankenversicherungs-pflichtigen Beschäftigung standen, und — obwohl sie sich bei den Arbeitsvermittlungsanstalten mel-den — entweder überhaupt keine Arbeit haben oder nur beschränkt, bzw. wechse-lweise, und die keine Einnahmen besitzen, die wenigstens dem Lohn (Gehalt) gleichkommt der bei voller Beschäftigung in ihrem Fach dem Lohn nach dem gültigen Lohnsatz, bzw. dem ord-nungsmäßigen Lohn entspricht.

Bereits tausende Exekutionsverfahren gegen derartige Personen, sowie spätere Exekutionen von beweglichen oder unbeweglichen Sachen wer-den auf die Zeit nach dem 31. Deze-mber 1934 aufgeschoben. Bis dahin kann auch kein Konkurs über das Vermögen eines Arbeitslosen verhängt werden.

Ausgenommen sind lediglich Forde-rungen aus Alimentationen, zu denen der Be-treffende gesetzlich verpflichtet ist, Versicherungs-prämien und Forderungen, die erst nach dem Inkrafttreten des Gesetzes entstanden sind.

Der Exekutionsschutz für Landwirte

bezieht sich ebenfalls auf den Schutz vor dem ex-ekutiven Verkauf von Liegenschaften und bewegl-ichen Sachen sowie (bei einem Ausmaß von höch-

Exekutionsschutz für Arbeitslose und Kurzarbeiter bis Ende dieses Jahres

stens 100 Hektar) vor der Verhängung der Zwangsverwaltung und vor der Verhängung des Konkurses überhaupt. Bereits bestehende Zwangs-verwaltung muß auf Antrag aufgehoben werden. Auf Forderungen von Landwirten aus dem Ver-lauf von eigenen landwirtschaftlichen Produkten kann nur zur Hälfte geführt werden.

Weiter exekutierbar bleiben jedoch: Löhne, Alimentationen, Ausgedinge, Versicherungsprä-mien, Zinsen und Annuitäten bis zu jährlich zwei Prozent der ursprünglichen Summe sowie Zinsen und Annuitäten aus Schuldforderungen, auf Grund deren Hypothekarpfandbriefe ausgegeben wurden, und Forderungen, die nach dem 9. Mai 1933 (dem Tage des Inkrafttretens des ersten Gesetzes über den Exekutionsschutz) entstanden sind, weite-re Forderungen von Handwerker für geleistete Arbeiten oder Lieferungen bis zum Be-trage von 300 Kc.

Neu sind die Bestimmungen, daß der Auf-schub nicht generell erfolgt, sondern erst über Ansuchen des Schuldners. Das Ansuchen ist jedoch vom Gericht abzuweisen, wenn nachgewiesen ist, daß der Schuldner nicht zahlt, ob-wohl er ohne Bedrohung seines Betriebes zahlen könnte, daß er, um seine Pflichten zu schädigen, Teile seines Eigentums veräußert oder hinterzieht, und schließlich wenn die Verhältnisse des Schuld-ners keine Hoffnung auskommen lassen, daß er durch den Aufschub gerettet werden könnte, oder wenn er veripäret (nicht mindestens 14 Tage vor der Feilbietung) um Aufschub angefaßt hat.

Was selbst ein Dr. Stradal sagen muß!

Ein deutschbürgerliches Urteil über Oesterreich

Wie infam der Angriff des „Prager Tag-blatt“ auf die österreichische Arbeiter und auf die österreichische Sozialdemokratie ist und wie wenig das „Prager Tagblatt“ noch mit Demokratie zu tun hat, geht aus einem Artikel hervor, den ein alter Gegner der Sozialdemokratie Dr. Karl Hein-rich Stradal in der Samstag-Nummer des „Leipziger-Schönauer Anzeiger“ veröffentlichte. Der Öffentlichkeit ist bekannt, welche schwere Kämpfe die Sozialdemokraten mit Dr. Stradal geführt hat und Stradal selbst sagt in dem angeführten Arti-kel, daß er für die österreichischen Sozialdemokra-ten „keine Sympathie übrig habe“. Trotzdem ver-urteilt Stradal das Vorgehen der Salzburger in Oesterreich auf das Schärfste. Er setzt auseinander, daß die Regierung Dollfuß „Verfassungsbruch auf Verfassungsbruch“ begangen hat.

„Den Bundesbeamten wurden durch rechtswidrigen Druck Gehaltssteigerungen, die in der Ver-fassung nicht begründet waren, behördliche Frei-heitsberaubung war an der Tagesordnung, kurz die Regierung Dollfuß beging eine rechtswidrige Tat nach der anderen... Männer, von denen es notorisch ist, daß sie von ausländischen Regierun-gen mit reichlichen Geldern gefaßt sind, rühmten sich Kraftlos, daß sie demnächst gewaltfam die Ver-fassung zur Gänze wegwerfen, eine falsche Dis-tatur errichten werden.“

Aber Stradal verurteilt nicht nur die Regie-rung Dollfuß, er billigt auch der österreichischen Arbeiterpartei das Recht zu, sich mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen. Die österrei-chische Arbeiterpartei

„hat das Recht der Nothwehr gegen verfassungswidrige Eingriffe in diese Rechte. Nun erlebt man das furchtbare Schauspiel, daß die auf dem Boden der Verfassung stehenden republikani-schen Schutzbündler vom Militär und der Polizei der Verfassungsbrecher Dollfuß, Fey und Star-hemberg mit Artillerie und Maschinengewehren vernichtet werden. Gefangene, Schwerverwundete, werden durch Richter, die ihrem hohen Beruf nicht zur Ehre gereichen, dem Tode überantwortet... Man müßte an der Gerechtigkeit im Weltgesche-hen verzweifeln, wenn die furchtbaren Taten un-gefaßt blieben!“

Außerordentlich bemerkenswert ist schließlich was Stradal über die Haltung der S u d e t e n- d e u t s c h e n zu den Wiener Ereignissen sagt:

Für jeden Sudetendeutschen muß somit die Verfassung etwas sein, was nicht als ein leeres Papier behandelt werden darf. Jedes Reichsleben würde aufhören, wenn es in Europa Schule macht, daß Verfassungen nicht zu respektieren sind.

Wer weiß, daß seine Existenz mit der Heilig-keit des Verfassungsrechtes unlösbar verbunden ist, der muß sich wundern, daß die Wiener Ereignisse sein anderes Echo in der sudetendeutschen Presse finden. Fühlt der Sudetendeutsche gar nicht, was für ein ungeheurer gefährlicher Präjudiz das ist, was wir jetzt in Oesterreich schaudernd erleben müßten?

Dr. Stradal ist, wie gesagt, einer der gewähri-gten Gegner der Sozialdemokratie, er steht aber in der Beurteilung der österreichischen Ereignisse turnhoch über den Demokraten vom Schloße des „Prager Tagblatt“, die die Demokratie jahrelang angehündelt haben und nur auf die erste beste Ge-legenheit warten, um mit fliegenden Bahnen in das Lager des Fasizismus überzugehen.

Senat

Prag, 19. Feber. Am Plenum des Senats hielt heute der Vorsitzende Dr. Soukup dem belgi-schen König einen Nachruf; dem Trauerakt woh-neten die Minister mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze bei.

Dam referierte Dr. Havella über das Ministerverantwortlichkeitsgesetz, das seinerzeit be-reits im Jahre 1924 vom Senat verabschiedet wurde, dann aber bis ins Vorjahr im Parlament liegen blieb, bis man schließlich im Hinblick auf die erhöhte Machtbefugnis der Regierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Verabschiedung der Vorlage, allerdings mit größeren Änderungen, vornahm. Der Senat genehmigte heute ohne De-batte die geänderte Vorlage in erster Lesung.

In der nächsten Sitzung, die für Mittwoch, den 21. Feber 11 Uhr anberaumt ist, soll bereits die Vorlage über den Exekutionsaus-schub für Landwirte, die gegenüber dem bisherigen Gesetz in wesentlichen Punkten abge-ändert wird, sowie eine neue Vorlage über den Exekutionsschutz Arbeitsloser be-handelt werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:
Dienstag:
Prag, Sender 2.: 6.15 Gymnastik, 10.05 Deutsche Nachrichten, 10.10 Schubert, 16.00 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Auf Steier im Niesengebirge, 20.10 Palmatinische Lieber. — Sender 3.: 14.30 Herzleben, 15.10 Deutsche Sendung: Lieber von Wandé. — Brann: 17.15 Woloncellofola, 18.25 Deutsche Sen-dung: Opernarien, 19.00 Deutsche Presse. — Währ.-Ostau: 17.15 Betrachtungen über das heutige Mü-jikleben von Gradil. — Kaschau: 17.00 Orchester-konzert.

Von Feys Häfchern gefangen



Schuhbund-Helden aus dem Wiener Elektrizitätswerk

Die Silberlinge des Dollfuß

Der Verrat an Genossen Koloman Wallisch

Hat der Dollfuß, als er noch kein kleiner Mann, sondern bloß ein kleiner Bub war, nicht auch den Verräter Judas, der den Revolutionär Christus um dreißig Silberlinge verkaufte, inbrünstig gehaßt? Wahrscheinlich! Auch Kinder, die nicht besonders fromm sind, verabscheuen und verachten den Judas, weil natürliche, unverdorrene, noch nicht durch die Zwangsanstalten autoritärer Staaten seelisch verkrüppelte Kinder die Hinterlist, die Feigheit, den Verrat um Lohnes Willen als etwas besonders Schandliches empfinden. Es ist nicht gut vorstellbar, daß Dollfuß, der doch wahrscheinlich ein frommes Kind war, in Judas einen Helden, einen vorbildlichen Menschen sah. Solche Menschen sah er auch nicht in denen, die dem Judas die dreißig Silberlinge auszahlten.

Dollfuß ist klein geblieben, aber ein großer Christlichsozialer geworden. Wie das oft so ist: der Kleine will „groß“ werden. Er will es den Großen schon zeigen, daß er mehr ist als sie, daß er sie beugt oder zerbricht. Große Seele in einem kleinen Körper? Ach nein! Mischgehaltete Seele in mickelhafterem Körper! Der Kleine erträgt nichts Großes neben sich, er haßt alles Wahre, Aufrechte, Angelegte. Es ist der Haß des Iwerzes gegen den Geradegewachsenen, der Haß des Intriganten gegen den Wahrheitsmenschen, der Haß des Kriechers gegen den Schreitenden, der Haß des emporgestochenen Säulelers gegen die Jünglinge, die nicht demütig sein wollen — das alles ist sein Haß gegen die Sozialdemokraten.

Dieser stumpfe, niedrige Haß macht Dollfuß zum blutigen Staatsmann der neueren Zeit, aber auch zum menschlich-kleinem. Er ist zum Judas an der österreichischen Verfassung geworden und den Revolutionären gegenüber zum Käufer der Judassee. Judas? Es hat sich bloß einer gefunden. Der Eisenbahner, der den müdegehenden Revolutionär Koloman Wallisch verriet.

Verkauft für tausend Schillinge!
Dollfuß weiß, daß der Verrätername Judas zu einem Schimpfnamen geworden ist. Und Dollfuß weiß, daß die Namen der Judassee vom Dunkel der Verachtung verdrängt werden, daß aber hell durch die Zeiten die Namen der Verräternen leuchten!

Andreas Hofer!
Peter Rainer, der Witt an der Waise!
Ihre Namen weiß man! Nicht die der Judassee — wer nennt noch die Verräternamen? Wer die der Auftraggeber?
Koloman Wallisch!
Sein Name bleibt lebendig!
Weil er ein Kämpfer war, weil er aufrecht war, tapfer, treu.

Diese Treue, diese Tapferkeit, dieser Kampfermut werden nicht nur in der Erinnerung kommenden Generationen weiterleben! Sie werden heute schon, jetzt, nachwirken in den Herzen Tausender, zünden in den Seelen aller, die noch menschliche Werte zu werten vermögen, die noch das Große zu achten, das Ekke zu verabscheuen vermögen.

So wird auch der verräterne und gefangene, wird auch der gemordete Koloman Wallisch Erwecker neuer revolutionärer Energien werden. Der Judas von Gleiermarkt wird vergessen werden. Doch auch den Vergessenen wird die Verachtung ins Grab verfolgen. Der Auftraggeber aber — der kleine Mutkämpfer, der auf Leichenbergen zu einer Höhe aufgestiegen ist, auf der er endlich sichtbar wurde, der Auftraggeber ist niedriger noch als sein bezahlter Judas! Bei diesem haben vielleicht schmutzige Gewinnung und Rot zusammengehört — den Auftraggeber trieben nur dunkle Instinkte, dreißig Gewinnung, die Schmutzstellen

eines erbärmlichen Charakters, die Verderbtheit seines Denkens, die Schludrigkeit seines Gewissens — aber er war normal genug, um zu wissen, was er tat! Hastwogen umschäumen ihn! Der ingrinnige Haß aller Anständigen, aller menschlichen Menschen — der Haß aller, die den Koloman Wallisch, den Verräternen, als Helden zu verehren tröffen.

Tagesneuigkeiten

16 Todesopfer einer Berkehrskatastrophe

Schiennomniß und Sonderzug.

Mailand, 19. Febr. (Stefani.) Auf der Bahnstrecke Piombino—Campiglia, südlich von Livorno, ereignete sich Sonntag abends ein schwerer Unglücksfall. Eine sogenannte Vittorina (ein Schiennomniß, wie er auf verschiedenen Strecken in jüngster Zeit von der italienischen Staatsbahn stark eingesetzt ist), stieß mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometern auf einen von Piombino kommenden in voller Fahrt befindlichen Sonderzug. Die Vittorina wurde bei dem Anprall völlig zertrümmert und geriet in Brand. Nach den letzten Meldungen sind 16 Tote zu beklagen und 15 Schwerverletzte; zwei Tote konnten bisher erst geborgen werden.

Tochter erschlägt den Vater

Juchbare Muttat einer 28jährigen.

In unmittelbarer Nähe von Prag ist ein furchtbares Verbrechen am Spätabend des Sonntags entdeckt worden. Auf seinem kleinen Gut in Cerveny Hvezd, Bezirk Uhohst, lebte der 53jährige Bauer Prantidel Sindelaf. Er wohnte dort zusammen mit seiner 28jährigen Tochter Wozena und seinem gleichaltrigen Schwiegersohn Antonin Kindla.

Am Sonntag mittag erschien Wozena Kindla beim Gemeindevorstand und verlangte den Bürgermeisterei zu sprechen. Diefem erzählte sie weitend, daß sie vor einer Stunde ihren Vater im Stall des Bauernhofes erhängt aufgefunden habe. Frau Kindla war furchtbar aufgeregt und schien vor Schmerz fassungslos. Der Bürgermeisterei alarmierte jetzt die Polizei des Bezirkes Uhohst, die zusammen mit dem Polizeiarzt das Gut des toten Bauern aufsuchte und eine genaue Befichtigung vornahm. Der Polizeiarzt bezweifelte nach Untersuchung der Leiche sofort, daß ein Selbstmord vorliegen könne. Es fanden sich nämlich Blutspuren am Strick, der um den Hals des Toten geflungen war. Der Tod durch Erhängen verursacht jedoch keine Blutungen.

Die Polizei nahm jetzt Wozena Kindla und ihren Mann ins Verhör. Es dauerte nicht lange — da brach die Frau zusammen und legte ein Geständnis ab. Sie gab zu, ihren Vater in der Aufregung, nach vorangegangenen heftigen Streit, mit einem Holzbeil erschlagen zu haben. Erst, als die furchtbare Tat geschehen war, sei sie zur Besinnung gekommen und habe des Entschuldig erklant.

„Ich wollte alle Spuren verwischen und einen Selbstmord vorläuschen,“ sagte die Frau. Deshalb schleppte ich die Leiche in den Stall und hängte sie dort an einem Strick auf.“ Ueber die Ursache des Streits konnten die vernehmenden Beamten noch nichts erfahren, da Wozena Kindla nach dem Geständnis völlig zusammenbrach. Nur soviel ist bis jetzt ermittelt worden: der Bauer Sindelaf hatte das Gut und einige Felder bereits bei Lebzeiten seiner Tochter auf deren Vitten hin überschrieben. Wozena Kindla, die bereits zum zweiten Male verheiratet ist, hat aus ihrer ersten Ehe ein Kind, das jetzt sechs Jahre zählt. Am

Sonntag abends war Sindelaf noch im Bierhaus, er ging gegen 11 Uhr abends nach Hause, und zeugte belunden, daß der Bauer keineswegs betrunken war. Wozena Kindla und ihr Mann sind in Haft genommen worden. Vor allem gilt es zu klären, ob die furchtbare Muttat von der Tochter wirklich im Affekt begangen wurde, oder ob es sich um ein Verbrechen mit Ueberlegung — also um *l'ord* handelt.

Zwei rote Falken auf dem Eise eingebrochen und ertrunken

Die Familie des zurzeit beschäftigungslosen Arbeiters Robert Veda aus Görlau hat einen schweren Schicksalsschlag erlitten. Die beiden ältesten Kinder, der achtjährige Robert und der vierjährige Leopold Veda begaben sich am Sonntag mittags auf das Eis des unweit vom Schlachthofe in Görlau gelegenen Stättentiches und brachen ein. Es gelang zwar, die beiden Jungen nach einiger Zeit wieder zu bergen, aber alle Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. In der Kinderfreundebewegung erfreuten sich die beiden aufgeweckten Buben der größten Beliebtheit und ihr früherer Tod wird allgemein auf tiefste bedauert. Auch wir sprechen dem Genossen Veda und seiner Frau angesichts des schweren Verlustes unsere innigste Anteilnahme aus.

Im Segelboot von Portugal nach Buenos Aires

Buenos Aires, 18. Febr. Der Norweger Alfons Hansen ist mit seinem Segelboot „Warr-Jane“ nach Ueberquerung des Südatlantik in Buenos Aires eingetroffen. Er war im Oktober 1932 von Portugal abgefahren, um seine Frau in Florida zu besuchen. Seine einzigen Begleiter auf der langen Fahrt waren ein Hund und eine Katze.

Auf der Staatsstraße bei Badweid stieß Montag ein Lastautomobil mit einem Motorrad zusammen. Auf dem Lastauto wurde ein großer Eisenkessel von etwa 4 Meter Höhe transportiert, zu dessen Sicherung eiserne Stützungen verwendet wurden. Der Lenker des Motorrads, der Soldat Tolan, stieß beim Ausweichen mit dem Kopf gegen eine solche Stange. Der Anprall war so heftig, daß dem Soldaten der Schädel zerkrümert wurde, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der mitfahrende Korporal Albrecht fiel aus dem Fahrzeug heraus, doch scheinen seine Verletzungen nicht lebensgefährlich zu sein.

Aus Gram über den Tod ihres Kindes... Die in Rezonitz wohnhafte 28jährige Julie Seibald kam am Montag ins Brüxer Krankenhaus,

um dort nach ihrem an Diphtheritis erkrankten Kinde zu sehen. Man machte ihr die traurige Mitteilung, daß das Kind bereits verstorben sei. Aus Gram darüber ließ sich die Frau bald darauf von einem Zug überfahren. Sie hinterließ einen Abschiedsbrief, in welchem sie mitteilt, daß sie den Tod ihres Kindes nicht überwinden könne.

Ein Einriedler ermordet seinen Kameraden. Die Leidhaft Verlam bei Niederbahren war in den frühen Morgenstunden des Montag der Schauplatz eines entsetzlichen Verbrechens. Im Wefnerhaus, das zwei Einriedler bewohnten, wurde der eine namens Gerhard Weid tot in seinem Bett aufgefunden. Sein Mitriuber Michael Langer, der als äußerst habgierig geschildert wird, hatte ihn in bestialischer Weise mehrere Male auf die rechte Halsseite verfehrt, so daß bei nahe der Kopf vom Rumpf getrennt war. Bevor der Täter die Flucht ergriff, reinigte er an der vor dem Haus befindlichen Wasserleitung das Fell, das er demüt hatte, säuberlich von allen Blutspuren und zündete dann die Zerkette an. Die ganze Einrichtung der Zerkette, darunter wertvolle Reisetücher und Reisetische, wurde ein Raub der Flammen. Die Kirche konnte gerettet werden. Das Motiv der Tat liegt noch völlig im Dunkel.

Ein Brand in der militärischen Munitionsfabrik in Földes ist in der Nacht auf Sonntag um 2 Uhr 45 Minuten aus bisher unbekannter Ursache ausgebrochen. Das Feuer hatte seinen Ursprung in den hölzernen provisorischen Magazinen und vernichtete zwei hölzerne Objekte, die eben heuer durch definitive Bauten ersetzt werden sollten. Die übrigen zwei hölzernen Magazinsbauten, in denen sich brennbare Materialien befanden, sowie ein benachbartes gemauertes Objekt, gelang es dank der Bemühungen der Feuerwehr und der militärischen Vereinskraft, vor dem Feuer zu retten. Der Brand war um 4 Uhr früh lokalisiert. Der Schaden ist nicht groß. Die Brandursache wird untersucht.

Die vom Revierrat in Brüx zugunsten der von der Gruventatstrophe in Ofiel Verstorbenen veranstaltete Sammlung ergab bis 19. d. M. K 804.251.35.

Ein großer Hausgiftschmuggel (Kokain) wurde an der Grenze der Südpfalz bei Lauterburg aufgedeckt. Es sind bis jetzt fünf Personen aus dem Grenzort Berg und der Umgebung verhaftet worden, darunter der frühere zweite Bürgermeister von Berg.

Sturm über Madeira. Auf der Insel Madeira wütete Sonntag ein heftiger Sturmwind. Infolge des aufgewühlten Meeres wurden zahlreiche Dampfer beschädigt. Zwei Dampfer sind gesunken und einige Fischerboote werden vermisst.

Der König von Belgien tödlich verunglückt

Nach einem Kletterausflug mit zertrümmertem Schädel aufgefunden



Brüssel, 19. Febr. Gestern morgens um 2 Uhr wurde die Leiche des Königs der Belgier, Albert I., in einer felsigen Gegend in der Nähe der Stadt Ramur tot aufgefunden. Man nahm zuerst ein Automobilunfall an, konnte aber bald feststellen, daß der König bei einem Kletterausflug verunglückt war. König Albert, der ein passionierter Bergsteiger war, hatte Samstag abend, nur von seinem Kammerdiener begleitet, im Automobil Brüssel verlassen, und einen Ausflug in die Marche les dames-Felsen bei Ramur zu unternehmen. Dort ließ der König den Kammerdiener zurück und bestieg einen der Felsen. Da der König lange nicht zurückkehrte, wurde er erst von seinem Diener und dann von Rettungsmannschaften aus Brüssel gesucht und mit zertrümmertem Schädel aufgefunden.

Man nimmt an, daß beim Klettern ein Stein, an den sich der König geklammert hatte, nachgab und ihn so am Kopfe traf, daß er hinuntergestürzt wurde. Der Tod scheint nach Aussage der Ärzte sofort eingetreten, der Sturz aus einer Höhe von 12 Metern erfolgt zu sein.

Die Nachricht von dem Tode des Königs, der sich wegen seiner Einfachheit und Bescheidenheit bei der belgischen Bevölkerung großer Beliebtheit erfreute und dieserhalb auch die Achtung der Republikaner genoss, hat in Belgien selbstverständlich größtes Aufsehen hervorgerufen und eine unüber-

sehbare Schar von Menschen in die Gegend des königlichen Schlosses gezogen. Alle öffentlichen Veranstaltungen wurden bis zum Tage nach der Beisehung abgesagt. Die am Donnerstag erfolgte soll. Die offizielle Trauer wird auch von Frankreich geteilt. Von dort wird der Ministerpräsident und eine Reihe von Ministern an der Beisehung teilnehmen.

Am Freitag soll der belgische Thronfolger Leopold als der neue König den Eid auf die Verfassung ablegen.

König Albert I. wurde am 8. April 1875 in Brüssel geboren und kam am 17. Dezember 1909 zur Regierung. Die Verfassung des Landes gibt dem König eine beschränkte Vollmacht, so das Albert politisch wenig hervortreten konnte. Im Weltkrieg stellte er sich an die Spitze der Armees und führte im September 1918 die Alliierten in Flandern. Er wurde auch einmal verwundet.

Die Leiche König Alberts wurde Montag vormittags einbalsamiert und abends aus Laeken in das königliche Schloss nach Brüssel überführt, wo sie Dienstag und Mittwoch öffentlich ausgestellt sein wird.

Das Begräbnis ist für Donnerstag vormittags festgesetzt. Außer dem Präsidenten der französischen Republik haben der Prinz von Wales, der italienische Kronprinz Umberto, der Schwiegersohn des verstorbenen Königs, ferner der König von Bulgarien Boris mit seinem Bruder Cyril, der holländische Prinzgemahl, Prinz Nicola in Vertretung des rumänischen Königs Carol ihre Teilnahme angekündigt.

Staatstrauer in der Tschechoslowakei

In Prag wurde anlässlich des Todes des Königs Albert am Montag ein außerordentlicher Ministerat abgehalten, in dem Ministerpräsident Mahsper einen Aufruf hielt. Beseideselegramme an die Königin-Wiwe, bzw. an die belgische Regierung sandten Präsident Masarik, Ministerpräsident Mahsper und Außenminister Dr. Beneš. Es wurde beschlossen, bis einschließlich Freitag in der Tschechoslowakei Staatsrauer zu festsetzen. Fahnen auf Halbmast werden außer auf den Zentralgebäuden der Ministerien, auf denen sie bereits wehen, am Tage des Begräbnisses auf allen staatlichen Gebäuden in Prag und in den Landeshauptstädten gehißt werden. — Beim Begräbnis wird die Regierung durch den Gesandten Jan Masarik, sowie durch den Generaltruppeninspektor General Podhajsky vertreten sein.

Gönnt unserer Jugend ein bißchen Sonne!

Unterstützt unsere Arbeiterfürsorge durch Ankauf von Losen!

Preis nur 3.— Ks. Ziehung am 10. April.

Geheime Flugzeuge über Skandinavien

oder Massenhalluzination?

Aus Oslo wird berichtet:

Aus dem nördlichen Norwegen sowie aus Schweden und Finnland treffen unausgesehrt Meldungen über geheime Flugzeuge ein, die über den verschneiten Gebirgen und über den Tälern dieser nördlichsten europäischen Gebiete nachts fliegen. In Norwegen im nördlichen Schweden hören die dortigen Einwohner in der Nacht das Geräusch eines mächtigen Motors, als ob er von Norwegen komme. Es entstand die Vermutung, daß es sich um einen Schwungradmotor von Norwegen nach Finnland und nach Schweden handelt. Die Vermutung wurde noch verstärkt durch Erzählungen der Bewohner einer Insel an der Nordküste Norwegens, denen zufolge ein geheimes Flugzeug seine Basis auf Lyngöer Island, einem alten Schmugglerzentrum habe. Die Insel wurde durchsucht, es wurde jedoch keine Spur gefunden. Die Gerüchte nahmen immer mehr zu und viele Leute sahen die geheimen Flugzeuge. Die Sache kam auch vor das schwedische Parlament, wo der Vorsitzende der schwedischen Regierung die Erklärung abgab, daß die Behörden die Gebirge in Nordschweden durchsucht, jedoch keine Spur von Flugzeugen gefunden haben.

Von der norwegischen Küste traf eine weitere Meldung ein, derzufolge an der Nordküste unbekannter Torpedoboote und anderer Schiffe gesichtet worden seien. Es tauchte die Vermutung auf, daß die geheimen Schiffe und Flugzeuge Beziehungen zu Sowjetrußland und Japan unterhalten. Eine Fischerboote begegnete auf offenem Meer einem Flugzeug, das den Schein seines Reflektors an Bord des Schiffes ausstrahlte. Alle Mann der Besatzung liefen an Bord, um zu sehen, worum es sich handle, dabei handelte es sich durchwegs um verlässliche Personen, denen man Glauben schenken muß.

Vorläufig konnte noch nicht festgestellt werden, was an allen diesen Meldungen Wahres ist.

Vom Prager Rundfunk

Es fällt schwer, von den bescheidenen Vorfällen unserer Sendung zu berichten, während darauhen in der Welt Ungeheures sich begibt und das Herz in Sorge und Born zittert um den Heldenkampf der Genossen, während die Gedanken durch Vergangenheit und Gegenwart schweifen, den Weg in die noch dunklen Gestaltungen der Zukunft suchend.

Daß unser Rundfunk vor solchen aktuellen Ereignissen Vogel Strauß-Politik betreibt, haben wir schon erfahren, als vor einem Jahre Hitler-Deutschland einbrach; aber wie man es kaum verstehen konnte, daß die Menschen in diesen Tagen Fasching feiern, Theater spielen, tanzen und Rummeschens treiben konnten, während wenige Stunden weit Menschen in Not und Kampf um die Freiheit kämpften, — so unverständlich bleibt es, daß die Prager deutsche Sendung den Faschingdienstag, — diesen Faschingdienstag mit „Karlshof Sprudel“ begehen konnte. Technisch gut gemacht, offenbar diese Lieber eine gramvolle Rede textlichen Wohlwuns, — in den Karlshof Sprudel gelegt und verflüchtigt würden sie einer fassungslosen Nachwelt die kulturelle Schande unserer Tage in greifbaren Dokumenten überliefern als Abnormitätenkabinett einer abnormen Zeit. Wieleicht erfüllen diese „heiteren Lieber“ insofern ihren Daseinszweck, als sie den Zeitgenossen traurig, den Traurigen wild werden machen mußten und so doch die angemessene Begleitmusik zu den Greueln der Menschen abgaben.

Gleicherweise zur Ironie reizen etwa die Betrachtungen Dr. Robert Kirchners über die „Beziehungen zwischen Mensch und Insekt.“ Der Vortragende baute das sehr hübsch aus, wies darauf hin, daß der Mensch, wie die ganze Welt, so auch die Insekten nach dem Nutzen oder Schaden, den sie ihm selbst bringen, klassifiziert, wie er sich ja immer noch unentwegt als den Mittelpunkt der Welt aufzufassen beliebt. Aber wie denken weiter und finden, daß der Mensch auch Seinsgleiches gegenüber denselben hochheiligen Maßstab herrscht, ja, daß er sich über seine Beziehungen zu den Tieren weit ernstere Gedanken macht, als über die zu seinen Nebenmenschen. Noch immer leben und wirken unangefochten, ja wie etwas Selbstverständliches betrachtet die Menschen, die andere in den grauenhaftesten Tod zu schicken sich anmaßen, Führer, die Sturmangriffe befehlen, Artilleriebeschießungen und Vergasungen als „Maßnahmen“ objektivieren. Und neben ihnen andere, denen es ein Meines ist, geschäftliche Winderfolge da durch auszugleichen, daß sie das Brot ihrer Arbeiterjünglinge. Man muß nur einmal versuchen, diese Dinge der Denkschablone der Gewohnheit zu entreißen und ganz unvermittelt natürlich zu betrachten, so wie man den Vogel betrachtet, der das Insekt verschlingt, oder die Seuche, die Tausende hinrafft, — dann wird man sich ihrer Gräßlichkeit schauernd bewußt und man kann es nicht begreifen, daß Derartiges im menschlichen Bereich geschehen kann, ohne den entsetzten Ausschrei der Menschheit hervorzurufen. Dr. Kirchner und alle Tierfreunde mögen mir vergeihen, wenn ich ihre schönen Bestrebungen für Jertum erkläre, solange der Mensch dem Menschen schlimmer als Raubtier und Epidemie gegenübersteht.

Zwei ernste, gute Vorträge mögen noch vermehrt sein. Dr. Josef Křehák gab ein witz-

Es ist dies jedenfalls ein interessanter Vorfall. Sollten sie sich als unbegründet erweisen, so würde es sich um den interessanten Fall einer Massenhalluzination handeln, der hundert von Menschen verfallen sind.

Tragödie einer Hausangestellten

Den Namen des jungen Mädchens, den Ort, an dem sich die Tragödie abgespielt hat, gibt die Polizei nicht bekannt. Die Gründe sind begreiflich und zu respektieren. Folgendes hat sich zugetragen:

In einem kleinen südböhmischen Dorf finden Eltern eines Abends ihre Tochter hinter dem Haus auf. Sie liegt dort bewußtlos, stark beschwächt und redet, als es endlich gelingt, sie ins Leben zurückzurufen, völlig wirres Zeug. Die Eltern sind entsetzt. Ihre Tochter hat bisher in Prag gelebt, dort eine Stellung als Hausgehilfin gehabt, und man glaubte, das Mädchen sei in der Hauptstadt glücklich und zufrieden. Plötzlich findet man sie in einem offenbar unheimlichen Zustand der Sinnverwirrung. Unzusammenhängend erzählt das Mädchen, sie sei in Prag eines Tages auf dem Wenzelsplatz von zwei Männern angesprochen worden, mit ihnen eine kleine Autofahrt zu machen. Sie habe sich nichts Böses gedacht und die Einladung angenommen. Unterewegs hätten sie die Männer verewaltigt und dann auf die Landstraße geworfen. Aus Scham und Kummer sei sie deswegen nicht nach Prag zurückgekehrt, sondern zu den Eltern gekommen.

Die verzweifelten Eltern gehen jetzt zur Polizei. Die Behörden in Prag werden alarmiert, ein ungeheurer Apparat in Bewegung gesetzt. Recherchen ergeben, daß das Mädchen bei einem Prager Arbeitgeber als fleißig und sehr ordentlich gegolten hatte. Eines Tages sagte sie jedoch, sie habe einen Brief erhalten, die Eltern seien schwer erkrankt, sie müsse nach Hause fahren. Ganz plötzlich, ohne Abschied, verließ das junge Mädchen aus Prag. Weiter ergaben die Ermittlungen der Kriminalbeamten: jener Brief, von dem die Hausangestellte gesprochen hatte, stammte nicht von ihren Eltern, die vollkommen gesund waren, sondern von einem Mann, den das Mädchen sehr liebte. Darin schrieb dieser, daß er sie freigebe, da er eine andere heiraten müsse. Dieser schließliche Abschied ging dem Mädchen so zu Herzen, daß sie darüber den Verstand verlor. In ihrem Irresein ist sie aus Prag fortgelaufen, drei Tage und drei Nächte lang zu Fuß in das Heimatdorf gegangen. Man wird die Bedauernswerte vorläufig in einer Heilanstalt internieren.

schastliches Relief zur finanziellen Lage. Er beschäftigte sich vorwiegend mit dem verwickeltesten Geldproblem der Wirtschaftskrise und zeigte, daß die bei uns in Angriff genommene verunsicherte Regelung der Währung keine Inflation bedeutet, daß unser Geld nicht zum Spielball der Finanzspekulanten werden dürfe, daß hierdurch keine Umwälzung in den inländischen Preisverhältnissen herbeigeführt werde. Wir wünschen vom Herzen, daß der angestrebte Zweck, die Erleichterung der Wirtschaft, erreicht werden möge.

Und wir eine Erweiterung dieses Vortrags kamen in der Arbeitersendung die Ausführungen Dr. Emil Strauß über Krisenbekämpfung in der Tschechoslowakei. Eine ganze lange Reihe von Maßnahmen führte er an, die alle geeignet wären, die Last zu vermindern. Die zum Teil auch schon in die Wege geleitet sind oder schon lange ausgearbeitet werden (Unterstützung, Ausweisung, Bekleidungsaktion, Jugendlicheneime usw.), von denen aber viele noch bevorzugen werden müßten, wie vor allem die Herabsetzung der Arbeitszeit, Siedlungsaktion, dann aber Überprüfung und Neuregelung der ausländischen Wirtschaftsbeziehungen unserer Republik. Dies alles kann freilich nur geschehen, indem die Wirtschaftsinteressen der Einzelnen beschränkt werden, aber es sind doch lauter Bestrebungen, die schon im Rahmen der jetzigen Ordnung erreicht werden können.

Hirtenau.

PRAGER ZEITUNG

Gesemann solidarisch mit Goebbels?

Ueber die deutsche Universität und ihre funktionäre Erfreuliches zu berichten, sind wir durch die Schuld des Objektes nur selten in der Lage. Nach zwei Rektoratsjahren des Nicolo kam der Slavist Gesemann zur Rektorenwürde, von dem man zu Unrecht — wie sich leider herausstellte — erwartet hatte, er würde sich von den akademischen Nazis zumindest distanzieren. Er begann seine Amtszeit mit einem protobizierenden Kolportageverbot des Studentenkalenders der sozialistischen Studenten, wollte sich dafür mit von ihm frei erfundenen Ausprüchen des Genossen Deter rechtfertigen und setzte während seiner Amtszeit auch außerhalb seines Amtsbezirkes Tatbestände, die nur als Demonstration nationalsozialistischer Gesinnung gewertet werden können. Wie das „Prager Montagblatt“ vom 19. Feber mitteilt, verließ Prof. Gesemann gemeinsam mit dem Germanisten Cisarzen „Schuhverband deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei“ kurz nach dem Zeitpunkt, da dieser Verband den Trennungsstrich zwischen sich und dem Goebbelsverband in Deutschland gezogen hatte. Dieser Schritt kann nicht anders gedeutet werden denn als Solidarifizierung mit dem Nationalsozialismus. Welche Gefahr die Beherrschung der einzigen deutschen Universität dieses Staates durch Nazi und nazifizierende Elemente darstellt, nicht nur für die sozialistische Arbeiterschaft und ihre Studentengenossen, sondern auch für den Bestand der Demokratie und des Staates überhaupt, dies alles wurde an dieser Stelle schon oft besprochen. Eine Wiederholung ist deshalb überflüssig.

Die Frage ist nur: wann endlich wird man sich dazu entschließen, die Universität von den faschistischen Elementen zu reinigen?

Opferbereitschaft!

Wie stark der Wille unserer Parteimitglieder ist, den Opfern des heldenmütigen Kampfes unserer Wiener Genossen zu helfen, zeigen die ersten Ergebnisse der gestern begonnenen Sammelaktion: In der Prager Zentrale des „Gew.“-Verbandes wurden bis jetzt über 18.000 Kč aufgebracht. Viele Angehörige haben 10 und 15 Prozent, manche sogar 20 Prozent ihres Monatsgehältes geopfert. Ein sprechendes Beispiel von Solidarität! Aber auch in uns fern stehenden Kreisen hat unser Aufruf, den wir gestern verteilten, ein Echo gefunden. Schon heute früh langte ein Brief ein, der lautet: „Anbei eine Spende für meine von den verstorbenen Heimwehewellen verstorbenen österreichischen Landsleute.“ Dem Brief lag ein größerer Geldbetrag bei; von vielen wurden uns Geldbeiträge telephonisch avisiert!

Keine Spende! Ein Opfer muß jeder bringen! Einzahlungen auf das Postsparkassenkonto: Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation, Nr. 202018, oder an Richard Schönfelder, Prager II., Jägerovo nám. 4. Schf.

Hilfe für die deutschen Schulinder Prag. Vom Verein „Soziale Hilfe“ wird uns geschrieben: Alle deutschen Wohlfahrtsvereine haben sich zur Mitarbeit an dem gemeinschaftlichen Jugendhilfswerk gemeldet. Wir wollen nun aber gleichzeitig mit der praktischen Arbeit beginnen, denn wer rasch hilft, hilft doppelt. Auch bei uns in Prag gibt es arme deutsche Schulinder, die zu zweit und dritt in elenden Wohnungen in einem Bett schlafen, die ohne die Auspreisaktion für deutsche Schulinder keine warme Mahlzeit bekämen. Viele Familienväter sind arbeitslos oder verdienen nur 200 bis 300 Kč im Monat. Für besonders bedürftige Familien wollen wir Patenschaften bilden aus je zehn

hilfsbereiten Menschen, die durch regelmäßige Monatspenden an Lebensmitteln, wie z. B. ein Kilogramm Mehl oder Reis, einen Würfel Ceres, Margarine u. a., oder durch einen Monatsbeitrag von 3 bis 5 Kč, eine Summe, die gewiß auch leicht von jungen Leuten entbehrt werden kann — diesen Familien helfen und ihnen auch sonst mit Rat und Tat beistehen wollen. Auch eine Schulklasse kann eine Patenschaft bilden, indem die Kinder von ihrem Taschengeld eine Kč monatlich oder auch mehr bringen, zum Ankauf von Lebensmitteln. Die „Soziale Hilfe“ ist gerne bereit, die Anschriften notwendiger Familien in Prag, nach Wunsch auch außerhalb Prags zu vermitteln und nimmt die Anmeldungen zur Patenschaft entgegen. Bürostunden: Montag, Dienstag, Freitag von 4 bis 6 Uhr, Prager II., Vojšit 22. Anruf: Gmrl: 41310, Kalmus: 42060, Franil: 41197, Popper-Riemer: 41365.

Die künstlerischen Bestrebungen der Gewerkschaftsjugend kamen bei dem samstägigen Rezitations- und Musikabend der „Rebojs“, der Veranstaltungsguppe der freigewerkschaftlichen Jugend, zum Ausdruck. Ein Wort der Kritik voran: am Ende einer Woche, in der für jeden Sozialisten Wien im Vordergrund allen Interesses stehen mußte, hätte die Veranstaltung nicht so ganz ohne Bezug auf die Wiener Ereignisse stattfinden dürfen. Wenn das Programm schon nicht mehr umzuwandern oder zu ergänzen war, hätte zumindest in einer Ansprache die Bedeutung der Wiener Kämpfe gewürdigt werden müssen. Die vorgetragenen Sprechchöre zeigten, daß es den „Rebojs“ mit der Kunst wirklich ernst ist. Die Einsätze (die Gruppe tritt ohne Dirigenten auf!), waren erstaunlich kraft, manche Solisten, insbesondere die Solistinnen, sprachen wirklich gut. Das konnte freilich nicht über die Problematik der an sich sehr problematischen Kunstgattung Sprechchor hinweghelfen. Jedes Gedicht verlor, wenn es, wenn auch mit ebensolcher ebllicher Begeisterung wie stimmungsvollen Aufwand, doch nur vorlesend wird. Wo der Versuch unternommen wurde, das Gesprochene durch Bewegung zu verdeutlichen, mißglückte er vollkommen. Die Musikdarbietungen des Trios Stěpan Urban, Jindřich Šána und V. Hofmann (zwei Weinen, eine Klavier) waren ausgezeichnet.

Nächtliche Messerstecherei. In der Nacht vom Sonntag zum Montag hat sich in Prag I., Naštalska ulice, eine blutige Messerstecherei zugezogen. Zwei junge Leute, der 19jährige Maschinenarbeiter Jaromir Bošpěl und der 19jährige Mechaniker František Šabílek kamen aus einem Gasthaus und wollten nachhause gehen. Mählich wurden sie in der nur trübe beleuchteten Straße von drei ihnen völlig unbekanntem Männern überfallen, die sofort mit Messern auf die beiden losgingen. Bošpěl wurde an der Stirn und am Arm verletzt, während Šabílek mehrere tiefe Fleischwunden am linken Arm davontrug. Die beiden jungen Leute riefen jetzt um Hilfe. Schließlich brachte man sie auf die Klinik Professor Ritzels, wo sie in Behandlung blieben. Nach den Messerstechern wird gefahndet.

Selbstmordversuch eines Tennistrainers. Am Sonntag gegen 11 Uhr abends versuchte sich der in Prag sehr bekannte Tennisspieler und Trainer, der 22jährige Josef Jásel aus Prag VII. Beletřni ulice 22, das Leben zu nehmen. Auf der Toilette eines Restaurants durchschnitt er sich die Pulsadern. Die Tat wurde noch rechtzeitig entdeckt, Jásel ins Krankenhaus geschafft. Ueber den Grund des Selbstmordversuches hat der Tennistrainer bis jetzt noch keine Angaben gemacht.

Gerichtssaal

Frecher Raubüberfall auf einen Gastwirt

Wenn der Wirt mit unbekanntem Gästen auf den Bummel geht

Prag, 19. Feber. Der heute verhandelte Schwurgerichtsfall ist nicht ohne Komik, um so mehr als die Sache, die Anlaß zu der Verhandlung gab, gut abgelaufen ist. Der Täter, der heute vor den Geschworenen lag, hat allerdings kein Verdienst an diesem glimpflichen Ausgang, der vielmehr nur einem glücklichen Zufall ausgeschrieben ist. Angeklagt des Verbrechens des Raubes war der 29jährige Karl Ržála, ehemals Fleischergehilfe, heute aber berufsmäßiger krimineller mit nicht weniger als fünfzehn Vorstrafen.

Im August v. J. kam der Angeklagte drei Tage hintereinander in das Lieberer Gasthaus „Dohemina“, wo er regelmäßig staltliche Reden machte und sein Fahrrad beim Wirt Tomas Ržpěl einstellte. Das hatte, wie sich später herausstellte, seinen guten Grund, denn das Rad war frisch gestohlen und dem Ržála war es lieber, wenn es vorläufig in fremden Händen blieb, bis die Zeit der ersten Nachforschungen vorbei sein würde.

Am dritten Abend — es war ein Freitag — eröffnete der Wirt seinem, ihm persönlich nicht bekannten Gast, daß er heute sein Lokal früher schließen, weil er Freitag in einem anderen Gasthaus mit Bekannten zusammenzukommen pflege. Ržála fragte, ob er mitgehen dürfe. Der Gastwirt bejahte und nahm abermals das Rad in Verwahrung. Man unterhielt sich nun im Bierstaus „Ržála“ so famos und Ržála zeigte sich als glänzender Gesellschaftler, daß der Wirt in gehobener Stimmung kam und seinen Gast einlud, ihm nach der Polizeistunde noch in einem dritten Lokal Gesellschaft zu leisten. Vorher ging er aber noch nach Hause um noch



Das verwüstete Innere des Arbeiter-Cafés „Goethehof“

Am den Block, in dem das Café liegt, tobten stundenlang erbitterte Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Schutzbündlern.

Geld zu holen. Er nahm eine schon für den nächsten Tag zurechtgelegte Brieftasche mit 700 Kč, von welchem Betrage 610 Kč zur Bezahlung der fälligen Bräutigamsrechnung dienen und der Rest durch die Gürtel rinnen sollte. Als Hlala merkte wie die Schläge fielen, erwachte sein „geschäftliches“ Interesse. Es wurde wirklich eine tolle Sauferei und der Gastwirt war bereit angetrunken, daß es dem Hlala ein Leichtes war, sich durch freundschaftliche Rippenstöße dem Hlala begleitete den Bier bis vor die Türe seines Ausganges, wo ihm auf einmal einfiel, daß er sein Rad mitnehmen wolle. Naam aber hatte Hlala die Nadeln geöffnet, um die Eingangsöffnung aufzuheben, so erhielt er einen heftigen Stoß gegen den Hinterkopf, so daß er für einige Augenblicke das Bewußtsein verlor. Als er wieder zu sich kam, war die Brieftasche fort und sein lieber Gast verschwunden. Dank der genauen Personalbeschreibung, die er der Polizei zu geben vermochte, wurde Hlala in ganz kurzer Zeit verhaftet.

Als man schließlich früh am Morgen aufbrach, räumte der Berliner dem Gastwirt Naapl eine gute Meinung über völlig wirkungslose Sauferei vor seinem Nechenschloß an. Hlala begleitete den Bier bis vor die Türe seines Ausganges, wo ihm auf einmal einfiel, daß er sein Rad mitnehmen wolle. Naam aber hatte Hlala die Nadeln geöffnet, um die Eingangsöffnung aufzuheben, so erhielt er einen heftigen Stoß gegen den Hinterkopf, so daß er für einige Augenblicke das Bewußtsein verlor. Als er wieder zu sich kam, war die Brieftasche fort und sein lieber Gast verschwunden. Dank der genauen Personalbeschreibung, die er der Polizei zu geben vermochte, wurde Hlala in ganz kurzer Zeit verhaftet.

Er ist ein alter Kriminalromanautor und leugnete daher mit Zerknirschung den ganzen Vorfall mit der Bezeichnung, der Gastwirt Naapl sei so besoffen gewesen, daß er als Junge überhaupt nicht in Frage komme. Er habe vermutlich sein Geld irgendwo verloren usw. Aber die Verweise schloffen sich so lustlos in einer überzeugenden Kette zusammen, daß die Geschworenen, ungeachtet des hartnäckigen Zeugens Hlalas diesen mit allen zwölf Stimmen schuldig erklärten. Der Angeklagte wurde hierauf zu fünf Jahren schweren und verächtlichen Kerkers verurteilt. Es ist seine sechste Strafe.

Kunst und Wissen

Dolly Haas

eines der letzten Wunder des deutschen Theaters, besonders noch im widerstandstüchtigen Milieu der Unzulänglichkeit eines allem Anschein nach gleichgerichteten Ensembles und gegen den Strom eines verwirrten Dialogs schwimmend. Könnte einen beinahe verzweifeln machen, daß der Himmel vom Glanz der Stars kein Licht verloren hat und die Kritik vor dem Geschehen der fälligen Sterne blind geworden ist.

Ein solches Spiel wie gesagt: der gute hantierende Dario Nicodemi („Sampolo“) nennend, verlor verstanden, in unerschütterlich langweilig Szenen zerknirschend, die Komikante eines italienischen Komödianten überdunkelt mit allem Teufel aus Beobachtungs-Meisterwerk. Ein Ensemble, das man, die eine Perle von Walter noch ausgenommen, am besten mit Schweigen übergeht. So ungefähr dürfte es jetzt in den leeren Säulenhallen von Berlin Theater gespielt werden. Amitten dieser Wüste eine Frau, die ohne eine schlaue Regie und ohne das Stichwort, daß der dichterische Junge des Amors oder der mütterliche der Partiers zu bringen hätte, hilflos und verlassenen wirkt. Und doch besaß sie.

Dem hier ist, noch einmal und vielleicht zum letzten Male, ebe uns die Götter verhängen, aus der dieses unabwehrlich milde Leuchten kommt, ein Stück Natur! Dieses Antlitz, das Gruch aus fernem glücklichen Tagen zu sein scheint, diese Rhytmus-Gebilde in einer dem Heuter verschworenen und der Maschine verfallenen Welt, der unendlich süße Klang einer Minderstimme, der leider die talentlose Regie keinen Anlaß zu singen schafft, sie sind hinreichend wie in den ersten Visionen, die uns von der Reinwand erschüttern, und wie in der beglückenden Melodie der kleinen Tonfilmjongs, die den Mission der Zeitkassette und den ganzen Jammer dieser Epoche überleben werden. Man verheißt, daß ein Theater, das mit diesem Talent nichts anzufangen weiß, daß eine Kritik, die vor dem kalten Sternosternum der Verganer auf dem Bauch liegt, aber an der Naturerscheinung Dolly Haas ablesen vermöge, daß ein Publikum, das dem Wunder zwar applaudiert, aber auch die dümmsten Witze belacht, die von einer — ohne Dolly Haas — trostlos leeren Szene ins Parterre fallen, daß diese Bürger einer faulen Zeit allesamt nicht zu retten sind. Anders als sonst nimmt man das große Staunen mit, daß es in solcher Welt das noch gibt, den dunklen Himmelsticht in Nacht und Nebel; der Star wird zum Stern und sein Schimmer ist ein Gruß auf den dunklen Weg, den wir alle gehen. E. B.

Madame Butterfly

Die kleine „Frau Schmetterling“ in Giacomo Puccini's ebenso bühnenwirksamem wie künstlerisch bedeutendem japanischen Nostrodrama „Madame Butterfly“ ist eine der begehrtesten Rollen aller vorrangigsten Bühnenkünstlerinnen; denn ihre Aufgaben im gemalichen Sinne sind ebenso groß und dankbar wie ihre Aufgaben im dramatischen Sinne der Darstellung. In der samojatischen Kencinindieruna der „Butterfly“ am Theater Deutschen Theater hat nun auch Traute Rohne, unsere vielseitige und fleißige jugendlich-dramatische Sängerin, von der Titelrolle der Ober Weis ergriffen. Ihr Erfolg war stark und verdient, er galt der reichbegabten Sängerin nicht minder wie der lebensvollen Darstellerin. Traute Rohne's „Butterfly“ überzeugt gefühlvoll durch die Schönheit und Weichheit der Stimme in den lyrischen Stellen und durch die Kraft des Ausdruckes im Ton in den dramatischen Stellen; schauspielerisch fesselt sie durch die Wärme und Schlichtheit des Gesichts und durch die Schärfe ihrer dramatischen Akzente. So ließen Gelina und Darstellungen bei Traute Rohne zu einer erstklassigen Lebenswahren dramatischen Summe zusammen, die uns die Tragödie der kleinen armen Japanerin mitleiden läßt und dadurch uns tief rührt und erschüttert. Butterflies unheimlichster Verführer, der amerikanischen Marineleutnant Pinkerton, gab diesmal Josef Krawczyk mit eindrucksvoller Stimmenführung und gefangensichtlich bedeutendem Mimen, auch darstellerisch lebendig, aber in häßlichen Sinne der äußeren Erscheinung so wenig gewinnend, daß die Anweisung gegen den unheimlichstigen Marineoffizier noch verstärkt wurde. Sehr auf in den letzten Rollen waren namentlich: Sagen als Konjul, Nacikufe Schilf als Susuki und Gatiemer als Goro. Nur größere Vorbereitungen ist allen Mitwirkenden zu empfehlen. Musikalische Leiter des kühnen Opernabends, der sich auch guten Beifall erfreute, war Kapellmeister Max Hudol, der viel Mühe an Puccini's Werk gewendet hatte und es stimmungslos und in den Teilgerungen schön aufzubereiten ließ. E. N.

Peppina, Sonntag erkaufte führt im Deutschen Theater, ist ein (von Rudolf Deutzerich verfasstes) Operetten-Libretto, das als geradezu unheimlicher Beweis für die Infizierung des Theaters durch den Ideen- und blöden Filmfilm dienen kann; wiederum eine Geschichte von einem Grafen, dem es auf ein paar Millionen nicht ankommt, und von einem Scheinmaschinenmörder, das selbstverständlich im Handumdrehen Karriere bis zur Gräfin macht. Prosa, Gesangslyrik und Witze sind stellenweise so albern, daß man glauben dürfte, die Kammermusik des denkenden Publikumsteils würde einmal zu Ende gehen. Aber zum Glück für das Theater und für jene, die ein brennendes Klasseninteresse daran haben, der Verdummung des Publikums nur ja keine Schranken zu setzen, ist Herr Robert Stolz da, der ein paar sanft einschläfernde, durch ihre Anbruchslosigkeit fast verhöhrende „Melodien“ aus dem Handgelenk schüttelt. Ich weiß aber nicht, ob nicht trotzdem etliche zumindest davongelassen wären, wenn das Theater nicht in Frau Maria Elöner einen so ungemein sympathischen Gast besäße; eine reizende, durch Natürlichkeit bedingende Persönlichkeit, die übrigens auch gefänglich weit über den besten Durchschnitt der Soubrettenkunst hinausschaut. Frau Elöner verleiht die Aufführung, obwohl insbesondere auch Herr Dörner als innerlich vornehmer, gemüthlicher Graf zu fesseln verstand; doch diese Partie des Operettenmörders vom jugendlichen Gesangsdominer „Geungen“ werden nun, in für den Theaterbetrieb ebenso kennzeichnend, wie es wahrscheinlich misslos ist, nur von dieser Stelle aus einer Diktatur entgegenzutreten zu wollen, die alle anderen sich gefallen lassen. — Halb eins, halb aufdringlich bemüht war Fräulein D'Amara, ein distanter humoriger Diener Herr Stadler. Herr Badelka füllte einen Platz aus, auf den er kaum gehört. Herr Schmezerreich quiritiert nicht immer wirksam jugendhaftigkeit. L. a.

„Femina“ Leopold Kramer hat diesmal ein Lustspiel mitgebracht, dessen Aufführung selbst durch das für Prag immer fesselnde Gastspiel eines so lieben alten Bekannten nicht ganz gerechtfertigt wird. Zwei Holländer und eine Heberfenerin zeichnen verantwortlich für die psychoanalytische Komödie, die leider den großartigen Stofflichen Vorwurf nur unzulänglich auswertet. Die Psychoanalyse als Schemen und Weltanschauung — das wäre ein Komödienstoff ohnegleichen. Die Psychoanalisten in „Traumstück“ von Karl Kraus beweisen, welche satirischen Möglichkeiten sich von diesem Punkt aus eröffnen. In der Komödie „Femina“ wird aber nur ganz ober-

flächlich und von den äußeren Attributen der Kunst der eine Wirkung bezogen, die für einen Abend reicht, aber nicht für einen Abend. — Kramer setzte seine Liebendürftigkeit und seine Beliebtheit ein, nicht ohne manchmal den Eindruck zu hinterlassen, daß er sich's doch zu leicht macht und von allem Anfang mit dem Publikumserfolg rechnet. Neben ihm hielt sich Götz in der läppischen Rolle des psychoanalytischen Professor recht gut. Gretl Perndt spielte ohne großen künstlerischen Aufwand den Doy, den sie darstellt; die elegante Dame der Gesellschaft. — Von allem bleibt der unvorstellbare Wadtraum, daß es all das noch immer gibt: diese Gesellschaft, ihre Probleme, ihr Theater! fr.

Deutsche Musikademie. Heute Inierner Abend um 9 Uhr im Saale des Kasinos, Prag II., Charvátová 5. Regiebeitrag 5 Kč.

Ein Stadttheater in Odrum. Sonntag fand in Odrum die feierliche Eröffnung des neuen Stadttheaters statt, das den Namen nach Dr. P. P. P. erhielt. Anwesend waren Vertreter der Behörden, zahlreicher Theater und Korporationen, Mitglieder der Nationalversammlung sowie ein zahlreiches Publikum.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag 8 Uhr: Madame Butterfly, A. 1. — Mittwoch halb 8 Uhr: Peppina, B. 2. — Donnerstag halb 8 Uhr: Paris Gidonow, C. 2. — Freitag halb 8 Uhr: Ju ebener Erde und erster Stock, Parkbäume und freier Verkauf, D. 1. — Samstag halb 8 Uhr: Der junge Baron Neuhaus, Erlaufführung, E. 2. — Sonntag 11 Uhr: Krameremusik, halb 2 Uhr: Goldenes Prag, halb acht Uhr: Sigaretos Hochzeit, A. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag 8 Uhr: Gastspiel Leop. Kramer, Femina. Mittwoch 8 Uhr: Gastspiel Leop. Kramer, Femina. — Donnerstag 8 Uhr: Gastspiel Leop. Kramer, Femina. — Freitag halb 8 Uhr: Mah im Sad, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag halb 8 Uhr: Papa, Gastspiel Leop. Kramer. — Sonntag 3 Uhr: Sturm im Wasserglas, 8 Uhr: Gastspiel Leop. Kramer: Papa.

Der Film

Die Kleinen Stars von Hollywood

Es ist eine erfreuliche Beobachtung, daß endlich einmal ein amerikanischer Film zu uns gekommen ist, den man ohne Selbstüberwindung sehen kann. Dieser Film erstreckt sich nicht mit Ungeheuern, Katastrophen und wilden Abenteuern. Er ist eine Parodie auf den Filmstil der Wunderkinder und die monaristische Komödie der Babu-Rajasthan, eine Verfilmung der hübschen Erzählung von Sinclair Lewis, die „Spielen wir König“ heißt. Da wird mit spirituellem Ernst die Einseitigkeit der filmwütigen Mütter und die Qualen ihrer zu Stars erhobenen Kinder gezeigt, die schließlich gemeinsam mit einem südländischen König davonlaufen, weil sie lieber Ragabunden als Majestäten spielen wollen. Der Regisseur Tauron hat die Parodie hellenweise zu groß werden lassen, aber die letzte Etappe des Films, die Klucht der gelangweilten Wunderkinder, ihre Einseitigkeit in eine lebendige Auseinandersetzung mit ihr Kampf um Entfaltung ist ihm — trotz der manchmaligen Photographie — sehr eindrucksvoll gelungen. Unter den Darstellern sind die Kinder die besten. Miss Green und Jackie Seare, diese beiden über Zwölfjährigen, spielen die abenteuerlustigen Wunderkinder mit einem Hederum und einer Unbesorgtheit, die wie Dankbarkeit gegenüber dem Autor dieses Films wirkt, der sich ihres Schicksals so liebevoll angenommen hat. — ed —

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport

Eine unangenehme Überraschung erlebte die Prager Städtemannschaft am Sonntag in Paris: sie wurde von der französischen Elf mit 1:3 (1:3) geschlagen. An der Niederlage soll der Tormann Bender sowie die Stürmerreihe schuld sein, besonders letztere, die nach der Pause trotz Ueberlegenheit vor dem Tor versagte.

Victoria Jilov schlägt DSK. Prag 4:3 (1:1). Victoria hat, obwohl sie technisch und taktisch nicht das gleiche Plus wie der DSK, aufweist, doch gewonnen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie mehr Kampfsgeist und Entschlossenheit vor dem Tor aufbrachte als der Gegner.

Innerhalb des Volkstümlichen Kurfes über kulturelle Fragen spricht Donnerstag, den 22. Febr., um halb 8 Uhr abends im Fartichim (Prag II., Nádorni str. 4, 2. Stof.)

Genosse Dr. Walter Lustig

über
Unsere Stellung zum Film:

Diese Vortrag- und Diskussionsabende sind auch Nichtmitgliedern zugänglich. Regiebeitrag für den Einzelabend 3 Kč.

Sonstige Fußballergebnisse. Prag: Bohemians gegen Celtic Karlin 5:4 (3:0). — Viktoria: Viktoria gegen Olympia 5:3 (2:0). — Prag: DSK, Saag gegen lomb. Elf 5:1 (1:0); gegen die Hinterbliebenen der Kellergasse-Matrosen. — Teplic: DSK gegen Celtic VIII Praa 8:2 (4:1). — Karlsbad: DSK gegen Sportbrüder Schreckenstein 6:1 (2:1). — Brünn: SA Naabod gegen Idence 1:1 (0:1). — Budapest: Hungaria gegen Kápest 3:3. — Wien: Austria gegen WAG 6:0, Sportklub gegen Rapid 2:1, Vienna gegen FC Wien 3:2, SK gegen Hofab 1:1, Viertel gegen Admira 3:1, Mader gegen Donau 5:1. — Frankreich: Nordfrankreich gegen Weisdeutschland 3:2, Südfankreich gegen Sudapet 2:1, Stadteam Marckise gegen Kerezybarod-Albert Sudapet lomb. 2:1, Normandie gegen Ungarn (Amateure) 2:2.

Aus dem Wäldschlag. Am Sonntag gab es in Mikroskau bei Karlobad wieder einen der in diesem Gau üblichen Ersehe. Beim Fußballspiel Sparta Karlobad gegen DSK Mikroskau wurde der Schiedsrichter, weil er der Meinung der Zuschauer nicht entsprach, überfallen und verprügelt, deshalb zwei Mikroskauer Funktionäre, die den Schiedsrichter schützen wollten.

Die G.D.W.-Stimmrechtschaften, welche vom Freitag bis Sonntag in Väringer Kalkfanden, brachten folgende Ergebnisse: Den Abfahrtslauf am Freitag gewann Wende (G.D.W.) in 3:04. Am Samstag wurde der 18-Kilometer-Lauf angetragen und von Promada (Tschadischer Verband) gewonnen. Am Sonntag fand das Springen statt, das Maria Her (Mikroskau) vor Heim (G.D.W. Gablons) gewann. Die Kombination und damit die Gewinnerliste 1934 des G.D.W. wurde eine Partie des Österreichers Madacher. In jeder Stelle platzierte sicherst ein Vertreter des G.D.W. (Wende)! — Interessant ist die Programmgestaltung: Samstag fand neben einem Begrüßungsabend noch ein Ball statt und der Sonntag wurde ebenfalls mit einem sogenannten „Waldschlag“ geschlossen! Der sportliche Teil ist nicht gerade als anstrengend zu bezeichnen: Am Samstag gab es nur den 18-Kilometer-Lauf und Sonntag nachmittags wurde der Sprunglauf (für die Kombination) sowie der einfache Sprunglauf ausgetragen. Wo keine arge Belastung — was nach den Wälden auch zu verstehen ist!

Die Weltmeisterschaft im Göttenlaufen der Männer, die in Stockholm zur Ausragung gelangte, fiel wieder an den Wiener Schäfer von Vater (Berlin).

Weltmeister im Göttenlauf wurde der Norweger Evensen, der im 1900-Meter-Lauf in 2:30.1 siegte, über 500 Meter und mit 59.1 Sek. Zweiter, über 3000 Meter mit 10:13.4 Fünftler und über 10.000 Meter mit 19:38.9 Sechster wurde. Der einzige Mitteleuropäer, der in Helsinki teilgenommenen Veranstaltung, der Österreicher Stiepel, kam in der Gesamtplatzierung auf den fünften Platz.

Aus der Partei

S. J. I. Dienstag, den 20. Febr., im Heim, Nádorni 4, Jugenabend.

Vereinsnachrichten

Volksgemeinde. Dienstag, halb 8 Uhr abends im Probenlokale Nuschuhführung.

Der Verwaltungsrat und die Direktion der Böhmisches Union-Bank erfüllen die traurige Pflicht, Nachricht zu geben von dem Ableben ihres Vizepräsidenten, des Herrn

JUDr. Friedrich Elbogen

Chefs der Firma Seligman Elbogen, Präsidenten der Pečoker Zuckerraffinerie A.-G., Administrationsrats des Wiener Bank-Vereins etc. etc.

der in jahrelanger Mitarbeit an führender Stelle durch seine großen geistigen Fähigkeiten die Interessen des Institutes mit Hingabe gefördert hat.

Die Böhmisches Union-Bank verliert an dem zu früh Dahingegangenen einen treuen Freund und Berater, dem ein dankbares Gedenken für alle Zeiten gesichert bleiben wird.

Prag, am 19. Febr. 1934.